

Afrika-Asien-Rundbrief

Zeitschrift
des Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer
Akademikerinnen und Akademiker



Jahrgang 21 • Heft 3 • 2006



INHALT

Editorial

Lida Hossaini,
Frauenbeauftragte, AAAAA
20 Jahre Afrika-Asien-Rundbrief 2

Brennpunkt: **Thema des Jahres 2006: Fußball**

Matthias Forell
Fußball in der Entwicklungs-
zusammenarbeit – Eine andere
Dimension des Spiels 3

Preise und Würdigungen

1. Einleitung 16
2. Friedens-Nobelpreis
für Muhammad Yunus 17
3. Awards
für Shirin und Deepak Gadhia 18
4. Gast der Buchmesse
Uday Prakash 19

Im Überblick

Dr. Ines Fornell
"Der goldene Gürtel" und andere
Erzählungen des Hindi-Autors
Uday Prakash 20

Dr. Ababu Minda Yimene
Rückkehrer oder Wanderer
zwischen den Welten? 25

Interviews mit Rückkehrern

Interview mit
Prof. Gilbert Lawane,
Auslandsreferent aus dem Tschad 26

Interview mit
Dr. Fadimata Haidara,
Auslandsreferentin aus Mali 29

Interview mit
Dr. Bassim Abbassi,
Auslandsreferent aus Jordanien 33

Rezension

Dr. Sushila Gosalia
Ababu Minda Yimene.
An African Indian Community
in Hyderabad – Siddi Identity,
Its Maintenance and Change 36

Impressum

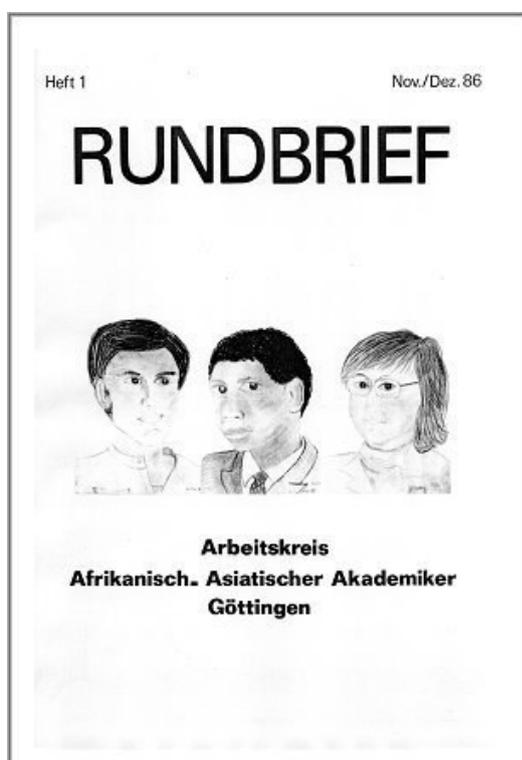
(Umschlag Rückseite)

Editorial

20 Jahre Afrika-Asien-Rundbrief

Sehr geehrte Leserinnen und Leser!

Es ist mir eine große Freude, zu sehen, dass es den Afrika-Asien-Rundbrief seit nunmehr 20 Jahren gibt. Die Anfänge waren bescheiden, aber voller Elan.



Dr. Karl Fritz Heise, unser Mentor und Mitbegründer der AASF e.V., hat 1986 im 1. Heft des Rundbriefes (s. Abb. des Titelblattes) mit ganz einfachen und sehr klaren Worten das Prinzip des Vereins beschrieben:

"Selbstbestimmende Aktivitäten",

"Selbstverwaltung",

"Unterstützung der Aktivitäten
des Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer
Akademiker".

Wir danken an dieser Stelle dem World University Service (WUS), den Herr Dr. K. F. Heise in diesem ersten Rundbrief ausdrücklich erwähnt und der unsere kontinuierliche Publikationsarbeit unterstützt hat.

Die Bedeutung des Rundbriefes hat sich in den letzten 20 Jahren gefestigt, von Ministern aus Afrika und Asien bis hin zu Nobelpreisträgern hatten wir sehr viele erstklassige Ehemalige und Autoren, die das Forum, welches der Rundbrief bietet, genutzt haben.

Wir haben uns durch gemeinsame internationale Anstrengung verbessert. Der Afrika-Asien-Rundbrief ist inhaltsreicher und attraktiver geworden. Die Themen eröffnen breitere Anregungen für Berufsfelder nach der Rückkehr ins Herkunftsland. Eingedenk des Erbes von Dr. Karl Fritz Heise bemühen wir uns weiter um eine anregende Wiedergabe und auch Verbreitung unserer Arbeitskreis-Aktivitäten. Rückmeldungen/Leserbriefe sind sehr willkommen!



Lida Hossaini (Afghanistan)

Vorstandsmitglied und Frauenbeauftragte
des Arbeitskreises Afrikanisch-Asiatischer
Akademikerinnen und Akademiker

Fußball in der Entwicklungszusammenarbeit – Eine andere Dimension des Spiels

*Student der Ethnologie an der Georg-August-Universität Göttingen und
Praktikant beim DFB anlässlich der Fußball-Weltmeisterschaft 2006.*

"Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt" (Friedrich Schiller).

Was bedeutet es, wenn Friedrich Schiller die Achtung und Wertstellung des Menschen über das Spiel definiert und dies in Korrelation zum menschlichen Spieltrieb und der Möglichkeit der Spielausübung setzt? Wie viel Aktualität besitzt diese Dimension des Spiels heute noch, gerade in Krisensituationen und -gebieten?

Schiller hat schon vor über 200 Jahren erkannt, welche Funktion das Spiel in einer Gesellschaft einnimmt und welche Bedeutung Spielen, egal in welcher Form, für den Sozialisationsprozess hat. Je einfacher der Zugang zum Spiel wird, je besser die Möglichkeiten, und je stärker die Motivation zum Spielen wird, desto humaner das Miteinander. Je mehr gespielt wird, desto größer der gesellschaftliche Nutzen und Fortschritt.

Welchen Beitrag kann Sport, in diesem Fall der Mannschaftssport Fußball, in der Entwicklungszusammenarbeit leisten? Betrachtet man sowohl die postkoloniale Phase einzelner afrikanischer Staaten, als auch das in den letzten drei Dekaden durch diverse Kriege zerrüttete Afghanistan, wird klar, wie wichtig neben politischer und infrastruktureller Arbeit spielerische Einheiten in einer Gruppe für den erfolgreichen Abschluss entwicklungsorientierter Zusammenarbeit sind.

Da eine empirische Beweisführung aufgrund mangelnder Daten kaum zu vollziehen ist, liegt die Betonung dieser Arbeit darin, die Wirkung des Fußballs als Medium der Entwicklungszusammenarbeit mit Hilfe von Fallstudien zu erläutern. Die Arbeit versucht, die im ersten Teil formulierten theoretischen Ansätze mit den in der Praxis erzielten Ergebnissen zu untermauern.

Neben Berichten des Auswärtigen Amtes (AA), des Deutschen Fußball Bundes (DFB) und des Nationalen Olympischen Komitees für Deutschland (NOK) liegen dieser Arbeit zwei eigens zu diesem Zweck geführte Experteninterviews mit Eckhard Krautzun¹ und Holger Obermann² zu Grunde, die entscheidend zur Entwicklung dieses Themas beigetragen haben.

¹ Ehemaliger Fußballprofi. Seit mehr als 30 Jahren als Fußballtrainer weltweit tätig, u.a. in Kenia und Tunesien, FC St. Pauli und FSV Mainz 05. Momentan bereitet er eine Auswahl Chinas auf die Olympiade 2008 in Peking vor (vgl. Krautzun, E., persönliches Gespräch 16.02.2006).

² Ehemaliger Journalist. Moderierte die ARD-Sportschau; kommentierte bei vier Fußball-Weltmeisterschaften und vier Olympischen Spielen. Seit über 30 Jahren als Fußballtrainer weltweit tätig, u.a. in Gambia, Nepal, Malaysia, Afghanistan und Sri Lanka (vgl. Obermann, H., persönliches Gespräch 26.03.2006).

1 Sport im Entwicklungsprozess

Definiert man Sport als Ursache eines Entwicklungsprozesses, dann bedeutet das, dass die von Einzelpersonen im (Mannschafts-)Sport, eingeübten und erlernten Verhaltensweisen ggf. auch auf andere Gesellschaftsbereiche übertragen werden können. Im Folgenden sollen deshalb diese zentralen Funktionen, die dem Mannschaftssport im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit zugewiesen werden, näher erläutert werden. Dazu wird Fußball vor allem im Kontext der Persönlichkeitsentwicklung, seiner integrations- und identitätsstiftenden Wirkung und im Zusammenhang mit Emanzipation und Chancengleichheit untersucht. Des Weiteren werden positive Einflussmöglichkeiten des Fußballs auf die Bereiche der Gesundheit und Bildung in der Entwicklungszusammenarbeit skizziert.

1.1 Fußball als Instrument der Persönlichkeitsentwicklung

Sportliche Aktivität in der Gruppe ist ein wesentlicher Faktor zur Ausbildung und Festigung sozialer und charakterlicher Eigenschaften (vgl. Leitbild des Deutschen Sport Bundes 2000). Spielerisch erfahren vor allem Kinder und Jugendliche faires und tolerantes Verhalten. Das Fußballspiel kann in diesem Kontext als Mittel der Gewaltprävention fungieren, indem es Kindern friedliche Konfliktlösungswege aufzeigt. Darüber hinaus wird die Eigenmotivation und der Ehrgeiz, etwas zu erreichen, gefördert.

(Selbst-)Disziplin und Respekt gehören zu Persönlichkeitsmerkmalen, die u.a. beim Fußballspiel ausgebildet und auf andere Gesellschaftsbereiche übertragen werden. Zudem fördert Mannschaftssport soziales Handeln. Dies drückt sich durch "die Verbundenheit mit einem [im Sport] bestehenden sozialen Gefüge" (Schneider, K. 2002:15) aus. Verhaltensmodifikationen im gruppendynamischen Denken treten auf. Dadurch verliert Egoismus an Bedeutung, da der Erfolg des Einzelnen immer auch vom Mannschaftserfolg abhängt. Dagegen ist jedoch die Fähigkeit essentiell, sich kooperativ zu verhalten. Während zum einen das Zusammenspiel mit den eigenen Mitspielern entscheidend zum Gesamterfolg der Mannschaft beiträgt, ist es zum anderen erforderlich, mit den Gegnern zu kooperieren, um einen friedlichen Spielablauf zu garantieren.

Zur Förderung kognitiver Eigenschaften, wie Aufnahmefähigkeit – dem Erfassen bestimmter Spielsituationen oder dem Lösen von Problemen – trägt der Mannschaftssport genauso bei, wie zur Leistungsorientierung und zu pro-sozialem Verhalten (vgl. Digel, H. 1989).

1.2 Fußball im Prozess sozialer Integration und dessen Bedeutung bei gesellschaftlicher Identitätsbildung

Der Integrationsprozess, der durch Fußball vorangetrieben wird, muss differenziert erörtert werden. Die vielfältigen Integrationseffekte können nach sportlichen Teilsystemen (zwischen Breiten- und Leistungssport), nach Zielgruppen (u.a. Kinder- und Jugendliche / Frauen / Zuschauer) und nach Integrationsformen (soziale Integration / Nation Building) unterschieden werden (vgl. Digel, H. 1989).

Betrachtet man den Breitensport, stellt man fest, dass dieser enorme sozialintegrative Wirkungen erzielt. Mannschaften, die sich in den Städten oder in der Provinz organisiert haben, lernen trotz ethnischer oder religiöser Unterschiede miteinander zu kooperieren. Dabei fördert Fußball den Dialog und den sozialen Zusammenhalt, fungiert als gemeinsames Betätigungsfeld, das helfen kann, separierte Bevölkerungsgruppen zusammenzuführen. Fußball gibt Spielern die Möglichkeit, sich als Gleiche unter Gleichen zu betätigen ohne auf "die Beherrschung einer ge-

meinsamen Sprache angewiesen zu sein, weil das Symbolsystem Sport quasi als gemeinsame Sprache fungiert" (Digel, H. 1989:94).

Gemeinschaftlichkeit kann als Ressource dienen, um Konfliktpotential und soziale oder geschlechtsspezifische Differenzen zu nivellieren (vgl. Schwenzer, V. 2002). Die Entwicklung kollektiver Perspektiven, wie das Erreichen gemeinsamer Ziele, dient hierbei als wichtige Grundvoraussetzung. Zur Zielgruppe dieser Form von Integration gehören vor allem Kinder und Jugendliche beider Geschlechter (vgl. Digel, H. 1989). Im Gegensatz zum Breitensport forciert der Leistungssport einen anderen Integrationsprozess. Besonders in Ländern, deren Grenzen im Zuge der Kolonialisierung ohne Rücksicht auf die dort lebenden ethnischen Bevölkerungsgruppen gezogen worden waren, trägt der eigene sportliche Erfolg im internationalen Vergleich zum so genannten "Nation Building" bei (vgl. Digel 1989). Hierbei findet eine Identifikation der Bevölkerung, also des zuschauenden Publikums, mit einem einzelnen, herausragenden Sportler oder einer Mannschaft, z.B. der Nationalmannschaft, statt. Länderspiele dienen neu gegründeten Nationen und Transformationsgesellschaften als Stütze beim Festigen der nationalen Gemeinschaft (vgl. Boniface, P. 1998).

Die identitätsstiftende Wirkung des Sports ist eng mit den zuvor erläuterten Integrations- und Identifikationseffekten verknüpft. Identität entsteht, wenn ein Individuum sich durch seine, zu ihm gehörenden Eigenschaften, von anderen Individuen mit anderen Eigenschaften abgrenzt. Kollektive Identität bildet sich, sobald sich "mehrere Individuen auf eine gemeinsame Grenzziehung einlassen" (Dolic, D. 2002:157).

Somit stärkt ein Sieg, der durch gemeinschaftliches Zusammenstehen errungen wird, das Wir-Gefühl und den Zusammenhalt einer Mannschaft (vgl. Dolic, D. 2002). Die völkerverbindende, interkulturelle und integrative Funktion des Fußballs wird vor allem in Staaten, in denen mehrere unterschiedliche Ethnien leben, dazu genutzt, eine regionale, nationale oder sogar kontinentale Identität zu bilden. Die regionale Identitätsebene wird besonders im Vereinssport sichtbar, wenn z.B. Fans davon sprechen, dass "wir" gewonnen haben und damit eigentlich ein Verein gemeint ist.

Nationale Identität durch Fußball wird vor allem mittels dem bereits erwähnten erfolgreichen Abschneiden bei internationalen Spielen aufgebaut³ und durch das Tragen von Nationalfarben, den Gebrauch von Nationalflaggen oder das Singen der Nationalhymne vor und während des Spiels weiter unterstützt und gefestigt (Vgl. Polley, M. 1998).

Für kontinentale Identität, ausgelöst durch Sport, ist es sinnvoll, das Beispiel der nigerianischen "Super Eagles"⁴ anzubringen. Diese Mannschaft gewann 1996 als erste afrikanische Fußballmannschaft die Goldmedaille bei den Olympischen Spielen in Atlanta. "[...] that was no single victory for one nation over another [...] Nigeria's triumph was a continental rather than a national success" (Armstrong, G. und Giulianotti, R. 2004:1), der für immer "in people's memory as a great day in Nigerian and African sporting history" (Boer, W. 2004:73) verbleiben wird. Bei der Weltmeisterschaft 1998 schafften es die Nigerianer darüber hinaus als Gruppensieger und einzige afrikanische Mannschaft ins Achtelfinale. Nigerias Nationalmannschaft wurde als "der Stolz Afrikas" (vgl. Kickoff⁵, 13.07.1998) bezeichnet und ein damaliger Spieler bemerkte in einem Fernsehinterview: "This is for all Africans. It is about black pride" (West, T. 1998).

³ Für Deutschland gilt das "Das Wunder von Bern" 1954 als Beispiel nationaler Identitätsfindung.

⁴ Seit diesem Triumph bei den Olympischen Spielen wird die Fußballnationalmannschaft Nigerias so genannt.

⁵ Südafrikanisches Fußball Magazin.

1.3 Fußball als Mittel zur Erlangung von Emanzipation und Chancengleichheit

"Frauen haben das Gemeinwohl im Sinn, sie sind zuverlässiger, kooperativer und weniger bestechungsanfällig. Heute gilt ihre Förderung als Schlüssel zu nachhaltiger Entwicklungshilfe" (Grill, B. 2004: 8).

Die Gleichstellung von Frauen ist für den Erfolg von Entwicklungszusammenarbeit in einer Gesellschaft von großer Bedeutung, da Frauen eine Schlüsselrolle in der Familienplanung, Kindererziehung, Gesundheit, Hauswirtschaft und insbesondere auch in der Subsistenzwirtschaft einnehmen. In mehr Chancengleichheit zu investieren, heißt auch, Frauen und Mädchen die Möglichkeit zu geben, am öffentlichen Leben teilzunehmen. Hierbei bedarf es einer Reformierung tradierteter Geschlechterrollen, ausgedrückt durch die Stärkung der Frau in der Gesellschaft (vgl. Bundeszentrale für politische Bildung 2005).

Neben dem Leistungs- und Konkurrenzprinzip ist das Prinzip der Gleichheit eines der konstituierenden Elemente im Sport. Der Sport stellt alle Teilnehmer auf eine Stufe, unabhängig davon, wie drastisch die Unterschiede in den anderen Gesellschaftsbereichen sind. Dies gilt für beide Geschlechter gleichermaßen. "Sport stellt für Frauen und Mädchen eine Form der gesellschaftlichen Partizipation dar" (Ridder-Melchers, I. 02.10.2005).⁶

Sport im Allgemeinen, aber Fußball im Speziellen, kann dazu beitragen den Gleichberechtigungsprozess zu forcieren, d.h. er kann Mädchen helfen, sich in einer Gruppe zu integrieren, dort Anerkennung zu erlangen und respektiert zu werden. Dadurch können Barrieren abgebaut werden, Berührungssängste marginalisiert werden. Demzufolge, dass Mannschaften beispielsweise interne Regeln aushandeln, durch die nur Mädchen Tore erzielen können oder diese doppelt zählen, bekommen Mädchen mehr Aufmerksamkeit und Gewicht innerhalb der Gruppe.

1.4 Fußball als gesundheitsförderndes Element

Die dem Sport zugewiesene Gesundheitsfunktion steht außer Frage. Fitness und körperliches Wohlbefinden sind eng mit sportlicher Aktivität verknüpft. Genauso hat Sport eine vorbeugende und heilende Wirkung (vgl. Digel, H. 1989). Sobald sich Menschen körperbewusst verhalten, sind sie weniger anfällig für Alkohol, Nikotin und andere Drogen. Sport ist somit eine wirksame Alternative, um Drogenmissbrauch vorzubeugen. (vgl. Obermann, H., persönliches Gespräch 26.03.2006).

1.5 Fußball als Bildungshilfe

Bildung ist eine Voraussetzung für ökonomische Entwicklung und somit für sozialen und gesellschaftlichen Wandel. Sie ist ein essentielles Kriterium individueller Freiheit. "[...] Bildung weckt das Bewusstsein für das selbst zu verantwortende Leben und damit die Fähigkeit seine Lebensbedingungen zu verändern" (Digel, H 1989: 125).

Fußball hat mehrere Möglichkeiten, auf Bildung einzuwirken. Einerseits kann man Fußball ins Bildungssystem einbinden, indem man ihn als Schulsport anbietet und für soziale und gesellschaftspolitische Bildung genauso nutzt, wie zur Entwicklung der motorischen, affektiven und kognitiven Fertigkeiten und zur Gesundheitserziehung. Schulsport bietet die Möglichkeit alternative Lehrweisen einzuführen und diese auf andere Fächer sowie andere Lebensbereiche zu

⁶ Vorsitzende des Bundesausschusses "Frauen im Sport" bei der Begrüßung afghanischer Übungsleiterinnen, die einen Trainerinnenlehrgang in Frankfurt a.M. besuchten.

übertragen. Beispiele hierfür sind u.a. ein offenes Unterrichtsgeschehen, wechselnde Organisationsformen oder ein eigenständiges Interaktionsverhältnis zwischen Lehrern und Schülern (vgl. Digel, H. 1989). Andererseits kann Fußball aber auch eingesetzt werden, um die Bildungschancen gesellschaftlich benachteiligter Menschen, vor allem von Kindern und Jugendlichen, erheblich zu verbessern.

Diese – oben genannten – Konzepte lassen sich auch auf andere Mannschaftssportarten übertragen, doch dem Fußball kommt durch seine globale Dimension und die von ihm hervorgerufene Begeisterungsfähigkeit die größte Aufmerksamkeit zu. "Eine aktuelle Umfrage ergab, dass 250 Millionen Menschen sich aktiv am Fußball beteiligen, während rund 1,4 Milliarden sich für den Sport interessieren" (FIFA zitiert nach: Giulianotti, R. und Robertson R. 2002:219).

2 Fallbeispiel Afghanistan

Während der Taliban-Herrschaft war das Fußballspielen in Afghanistan verboten.⁷ Diese Verbote wurden mit rigiden und menschenverachtenden Mitteln durchgesetzt, indem z.B. aus Hubschraubern der Taliban auf Kinder geschossen wurde, die in den Straßen Fußball spielten. Im Stadion von Kabul wurden indessen Hinrichtungen abgehalten. Vor 20.000 Zuschauern, die man unter falschem Vorwand ins Stadion lockte, wurden Menschen an der Torlatte erhängt oder durch Genickschuss getötet. In diesem Zusammenhang stellt H. Obermann fest:

"Spielen ist die elementarste Form des Sports und Fußball beginnt dort, wo das Spielen einsetzt. Es zu verbieten heißt, vieles zurückzuhalten, was den Menschen auszeichnet" (Obermann, H., persönliches Gespräch 26.03.2006).

Im folgenden Kapitel soll anhand eines Langzeitprojekts der deutschen Bundesregierung in Afghanistan dargestellt werden, wie Sport als Instrument der Entwicklungszusammenarbeit wirkungsvoll eingesetzt werden kann.

2.1 Organisation und Einführung

"Nach dem Ende des Taliban-Regimes haben viele Länder Hilfe für den Aufbau des Sports versprochen, doch nur Deutschland hat Wort gehalten" (Jegdalek, A.⁸ 2003).

Mit dem Versprechen, durch die Unterstützung des Fußballs auch die Zivilgesellschaft Afghanistans zu stärken, kehrten der damalige Bundeskanzler Gerhard Schröder und Franz Beckenbauer 2002 aus dem nach 23 Jahren Krieg zerstörten Land zurück (vgl. N.N. FAZ, 30.05.2003). In dem vom AA finanzierten und vom DFB, sowie dem NOK für Deutschland durchgeführten Projekt, fungierten Holger Obermann und Ali Askar Lali⁹ als Projektleiter. Ihr Ziel war es, vornehmlich im infrastrukturellen und administrativen Bereich des Fußballs Hilfe zu leisten und

⁷ Die Taliban verschrieben sich und die Bevölkerung komplett dem Islam und duldeten neben diesem keine weitere Institution, die als Ablenkung hätte dienen können (vgl. Obermann, H., persönliches Gespräch 26.03.2006)

⁸ Anwar Jegdalek, Bürgermeister der Stadt Kabul und afghanischer NOK-Präsident.

⁹ Gründungsmitglied der Afghanistan-Hilfe Paderborn und Ex-Nationalspieler Afghanistans, auch "Beckenbauer Afghanistans" genannt. Flüchtete mit 21 Jahren mit der kompletten afghanischen Nationalmannschaft nach Deutschland, spielte dort mehrere Jahre und ist im Besitz einer DFB-Trainer B-Lizenz (vgl. Lali, A. Podiumsdiskussion Sportmuseum Köln 10.04.2006).

ebenso Grundlagen mit den Schwerpunkten Übungsleiterausbildung, Schulfußball und Straßenfußball zu schaffen (vgl. Projektbericht des NOK 2003).

Positive Effekte durch den Sport sind nur dann zu erwarten, wenn ein Ort existiert, an dem institutionalisiert Sport betrieben werden kann. Somit sind Erfolge an materielle, personelle und organisatorische Voraussetzungen gebunden (vgl. Digel, H. 1989). Da im Sportbereich der Entwicklungszusammenarbeit das Budget zunehmend gekürzt wird¹⁰, ist man auf diesem Gebiet verstärkt auf Sponsoren angewiesen. Ohne die Hilfe deutscher Fußballvereine, wie *Bayer 04 Leverkusen*, *VfB Stuttgart* oder *Bayern München*, ist der hohe Bedarf an Sportartikeln, wie Trikots, Schuhe oder Trainingsanzüge, nicht zu decken. Sportanlagen müssen in Stand gesetzt oder neu gebaut werden. Darüber hinaus wird von *DaimlerChrysler* ein Kleinbus für den Transport von Spielern zur Verfügung gestellt, sowie sechs Ausbildungsplätze für Spieler aus den Provinzen angeboten, denen somit ermöglicht wird, Geld zu verdienen und in Kabul zu leben (vgl. Projektbericht des NOK 2003).

2.2 Fußball in Kombination mit Bildungsförderung

Damit das beschriebene Projekt nachhaltig wirkt, lag die Hauptaufgabe Obermanns und Lalis darin, ihre Erfahrung und Kompetenz an die einheimische Bevölkerung z.B. durch Lehrgänge weiterzugeben. Dabei wurden insgesamt 400 Lehrer innerhalb von drei Monaten nach DFB-Statuten zu Sportlehrern ausgebildet. Dies war ein wichtiger Schritt, um Sport wieder an die Schulen zurückzubringen (vgl. Projektbericht des NOK 2003). In Kooperation mit dem NOK und dem DFB leistet darüber hinaus die Afghanistan-Hilfe Paderborn¹¹ heute einen enormen Beitrag, u.a. durch den Neubau von Schulen. Unter dem Motto "Learn and Play" versucht diese Organisation, sozial benachteiligten Kindern die Möglichkeit zu geben, die Schule zu besuchen und gleichzeitig Sport zu treiben.¹² Inzwischen sind in drei Schulen 600 Kinder in das Projekt eingebunden. In diesem Zusammenhang weist Frau Prof. Dr. Schöler von der Afghanistan-Hilfe Paderborn darauf hin, dass

"Sport und Bildung nicht von einander zu trennen sind. Deshalb wird den Kindern durch dieses Projekt die Gelegenheit gegeben, halbtags zur Schule zu gehen und halbtags Fußball zu spielen" (Schöler, W. Podiumsdiskussion Sportmuseum Köln 10.04.2006).

2.3 Aufbau des Frauenfußballs

Rainer Eberle, deutscher Botschafter in Afghanistan, unterstützt und fördert tatkräftig die Belange des Mädchenfußballs. Auch ihm ist es zu verdanken, dass es gelungen ist, Lehrerinnen zu schulen¹³ und Mädchen in das "Learn and Play Projekt" einzubinden. Die Tatsache, dass noch zur Zeit des Taliban-Regimes Mädchen der Schulbesuch untersagt war, Frauen weder studieren noch als Lehrerinnen arbeiten durften, sie sogar völlig vom gesellschaftlichen Leben ausgeschlossen wurden und sich nicht frei bewegen konnten, zeigt die Fortentwicklung, die die

¹⁰ 2005 wurden vom AA Projekte mit 2,7 Millionen Euro finanziell unterstützt (vgl. Mausbacher, S. 2005).

¹¹ 1983 von exilafghanischen Nationalspielern gegründete Organisation unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Waltraud Schöler.

¹² Die Bereitstellung regelmäßiger Mahlzeiten wird durch die Afghanistan-Hilfe-Paderborn organisiert (vgl. <http://www.frauensport-in-afghanistan.de/html/ernahrung.html>).

¹³ 20 Lehrerinnen aus 20 verschiedenen Schulen wurden ausgebildet (vgl. Projektbericht des NOK 2003 und Obermann, H., persönliches Gespräch 26.03.2006).

Integration von Mädchen in den Schulalltag und den Sport bereits bewirkt hat "die Gesellschaft noch nicht soweit ist, aber große Fortschritte macht" (Lali, A. Podiumsdiskussion Sportmuseum Köln 10.04.2006) wird deutlich, wenn man betrachtet, wie groß die Resonanz bei den Mädchen weiterhin ist, wie sich die Akzeptanz der Bevölkerung steigert und sich mit ihr die Stellung der Frau verbessert hat.¹⁴ Dennoch geht die Realisierung des Mädchensports nicht ohne Komplikationen vonstatten: So wurden 4 von 20 Lehrerinnen, weil sie Sportunterricht anboten, aus Angst vor Anschlägen entlassen. Mädchen dürfen in der Regel nur komplett bedeckt, nicht in gemischten Teams und unter Ausschluss der Öffentlichkeit spielen.

Das bisher Erreichte ist allerdings als sehr positiv zu bewerten:

"Ich glaube schon, dass wir durch die Einführung des Mädchenfußballs in Afghanistan, die Tür ein klein wenig geöffnet haben für die Rückkehr des weiblichen Geschlechts in die Gesellschaft" (Obermann, H., persönliches Gespräch 26.03.2006).

2.4 Förderung des Straßenfußballs

Eine wichtige soziale Komponente der Fußball-Entwicklungszusammenarbeit ist die Förderung des Straßenfußballs, weil dieser einerseits breite Schichten anspricht und andererseits mit einfachen Mitteln umzusetzen ist. Binnen kurzer Zeit haben sich im Großraum Kabul 90 Straßenfußballmannschaften organisiert.¹⁵ Ein Teil der ausgebildeten Trainer unterstützt bereits die Koordination und Planung. Der Beitrag der Bevölkerung ist enorm und trägt zu großen Teilen zum Gelingen der ersten Straßenfußballmeisterschaft Afghanistans bei.¹⁶ Welche integrative und assimilierende Wirkung Straßenfußball hat, wird besonders bei traumatisierten Kindern deutlich, die unter einem Schock stehen, sei es durch den Verlust der Eltern oder den Bürgerkrieg. Kinder, die vertraute Menschen verloren haben, lernen neue Vertrauensverhältnisse aufzubauen. Sie lernen fair miteinander umzugehen und Rücksicht aufeinander zu nehmen – Werte, die diese Menschen, deren Kindheit vom Bürgerkrieg geprägt war, bisher weder erfahren haben, noch einüben konnten. Wenn Kinder und Jugendliche in einem Land, das ohne demokratisches Grundgebilde dasteht, in einer Fußballmannschaft spielen und man ihnen sehr früh zeigt, dass auch der Fußball seine Gesetze und seine Richtlinien hat, werden sie erkennen, dass auch er ein demokratisches Gefüge ist¹⁷. In diesem sind gewisse Dinge erlaubt oder nicht erlaubt und ein Schiedsrichter sorgt für Ordnung und gibt die Richtlinien des Spiels vor. Indem sie sich spielerisch das Regelwerk des Fußballs aneignen, werden sie anpassungsfähiger und besser vorbereitet auf Aufgaben in anderen Lebensbereichen, in denen das spätere Leben ein nach ähnlichen Grundsätzen konzipiertes Regelwerk für sie bereithält (vgl. Obermann, H., persönliches Gespräch 26.03.2006). Zusammengefasst wird Kindern und Jugendlichen durch den Sport die

¹⁴ Mittlerweile spielen im Großraum Kabul mehr als 1500 Mädchen Fußball (vgl. Birgit Prinz, DFB Magazin "Sozial aktiv" 02/05), das Projekt wurde bis in die Provinz Parwan ausgeweitet. Immer mehr Frauen erlangen wieder Positionen in der Gesellschaft, Lehrerinnen werden eingestellt und die Eltern der spielenden Mädchen verlieren das anfängliche Misstrauen (ebd.).

¹⁵ Ein durch Obermann und Lali initiiertes Auffuhr in der Radio-Sendung "Good Morning Afghanistan" stellte die Weichen für das Straßenfußballprojekt, am Stadion wurden alle Mannschaften wegen des anstehenden Straßenfußballturniers namentlich registriert (vgl. Projektbericht des NOK 2003 und Obermann, H., persönliches Gespräch 26.03.2006).

¹⁶ Die Finalspiele wurden im Olympic Stadium in Kabul vor 20.000 Zuschauer ausgetragen (vgl. ebd.).

¹⁷ Wobei man hier unterscheiden muss zwischen Vereinsfußball, bei dem zwangsläufig immer eine gewisse Hierarchie herrscht, dessen Unterordnung Erfolge überhaupt erst ermöglicht, und dem Straßenfußball, bei dem dies nicht zwangsläufig so ist. Auch zwischen einer Mannschaftsbesprechung und der Umsetzung auf dem Platz besteht ein Unterschied.

Möglichkeit gegeben, die Grausamkeiten, die sie erlebt haben, besser zu verarbeiten, Mut zu schöpfen oder Freude zu empfinden, sich z.B. ausgelassen freuen zu können, wenn sie ein Tor erzielt haben. Hier leistet der Fußball einen wichtigen Beitrag zur Stabilisierung der Bevölkerung.

"Wir möchten durch den Fußball versuchen etwas für die Seele dieser jungen Menschen zu tun, indem wir versuchen sie in die Gesellschaft zurückzubringen und ihnen ein Stück Lebensfreude wiederzugeben" (Obermann, H., persönliches Gespräch 26.03.2006).

2.5 Stabilisierung Afghanistans nach Innen und Außen

Die politische und gesellschaftliche Stabilisierung des neuen Staates ist eine der Hauptaufgaben der Entwicklungszusammenarbeit in Afghanistan. In dem zentralasiatischen Land leben eine Vielzahl verschiedener Bevölkerungsgruppen. Ungefähr 38% der Afghanen gehören der Ethnie der Paschtunen an, zu denen auch der gegenwärtige Präsident Hamid Karsai zu zählen ist. Darauf folgen die Tadschiken, mit rund 25% und die drittgrößte Volksgruppe bilden die Hazara mit ca. 19% am Bevölkerungsanteil (vgl. Information des AA – Länderinformation).

Die Stabilisierung Afghanistans muss differenziert betrachtet werden. Zum einen ist eine Stabilisierung nach Innen notwendig, um die Ressentiments der unterschiedlichen Ethnien auf ein Minimum zu senken und somit einen erneuten Bürgerkrieg zu verhindern. Zum anderen muss das Land nach Außen stabilisiert werden, um eine Wiedereingliederung in die asiatische und weltweite Staatengemeinschaft zu fördern. Sport und besonders Fußball kann dabei eine große Rolle einnehmen. Die Entwicklung und Entstehung neuer nationaler Symbole durch Sport ist neben den bereits angeführten Komponenten der Integration und Emanzipation ein wichtiger Beitrag zur inneren Stabilität des Landes. Der Aufbau einer Nationalmannschaft trägt genauso dazu bei, wie die Förderung einzelner Sportler, die Afghanistan international vertreten (vgl. von Renesse¹⁸ Podiumsdiskussion Sportmuseum Köln 10.04.2006). Ein gutes Beispiel ist die afghanische Taekwondo Kämpferin Roia Zamani, die durch eine Bronzemedaille bei den Asienspielen 2002 in Busan (vgl. The World Taekwondo Federation Hall of Fame 2004) ein Idol in ihrer Heimat geworden ist und als Vorbild vieler Kinder und Jugendlicher – die Mehrzahl sind Mädchen – den nationalen Identitätsprozess forciert. Die Aktivitäten, die sich seit Beginn der Maßnahme der Bundesregierung um den Fußball entwickelt haben, lassen die Schlussfolgerung zu, dass Fußball zu Völkerverbindung und -verständnis beitragen kann. Die Jugendnationalmannschaft hat in Teheran um den Asien Cup mitgespielt, internationale Freundschaftsspiele werden in Afghanistan, sowie den Nachbarländern ausgetragen. Afghanische Trainer kommen nach Deutschland um neue Erfahrungen zu sammeln, sogar einzelne Mannschaften reisen nach Europa um dort Turniere zu spielen¹⁹.

Resümierend ist festzuhalten, dass die Gesten der Annäherung und neu entstehenden Freundschaften mit Menschen anderer Länder einen wichtigen Beitrag zur Völkerverbindung darstellen. Der Isolation, die das Land während 23 Jahren Krieg erlebt hat, kann der Sport ent-

¹⁸ Dr. von Renesse, Universität Bochum – renommierter Afghanistanexperte.

¹⁹ Der DFB veranstaltet in regelmäßigen Abständen Trainerlehrgänge in Hennef einerseits, um deutsche Trainer auf ihre Arbeit im Ausland vorzubereiten, andererseits aber auch, um ausländische Trainer in Deutschland zu schulen und die Interaktion zwischen beiden zu fördern (vgl. Krautzun, E., persönliches Gespräch 16.02.2006). Die Organisation streetfootballworld organisierte im Rahmen des Kulturprogramms der WM 2006 in Deutschland ein Straßenfußballturnier in Berlin, an dem Mannschaften aus aller Welt teilnahmen, u.a. auch eine Jugendmannschaft aus Afghanistan (vgl. Obermann, H., persönliches Gespräch 26.03.2006).

gegenwirken. Wenn diese Annäherung gelingt, dann ist das gesellschaftlich ein großer Fortschritt, einer der wichtigsten für das Land.

3 Fallbeispiele aus Ostafrika

"Yet in Africa, no cultural phenomenon is so widespread or as popular as football, and few others seem so closely enmeshed with the social and political temper of their times" (Giulianotti, R. und Armstrong, G. in: The Times 2004:10).

3.1 MYSA-Projekt in Nairobi / Kenia

In Nairobi, der Hauptstadt Kenias, leben rund 3 Millionen Einwohner (vgl. Information des AA – Länderinformation 2004). 25 – 30 Prozent dieser Menschen leben in Mathare, einem der größten Slums Afrikas im Osten der Stadt. Dort ist ein weltweit einzigartiges Projekt entstanden, die Mathare Youth Sports Association. Der 1987 von Bob Munro²⁰ gegründete Verein ist inzwischen zur größten Jugendorganisation Afrikas²¹ angewachsen. Als Munro das erste Mal in Mathare Kinder mit einem maroden, selbstgemachten Ball, auf einem mit Müll beladenem Platz spielen sah, fasste er den Entschluss, den Kindern einen neuen Ball zu schenken, jedoch nur unter der Voraussetzung, dass sie vorher den Platz aufräumen (vgl. Hognestad, H. und Tollisen, A. 2004). Nach diesem Prinzip funktioniert das MYSA-Projekt heute noch. Allerdings haben sich die Struktur und der Umfang des Projektes verändert. Heute ist nicht mehr nur eine Mannschaft involviert, sondern über 1100²² Mannschaften. Auch das soziale Engagement hat sich erweitert, so erhalten Mannschaften, die sich sozial engagieren, sechs Punkte, doppelt so viel wie für einen Sieg. Die Leistungen, die sie dafür erbringen müssen, variieren zwischen Drogen-, AIDS- Aufklärung²³ und Müllentsorgung²⁴ in ihrem Viertel sowie der Ausbildung von neuen Mitgliedern (vgl. Hognestad, H. und Tollisen, A. 2004).

Dass dieses soziale Gefüge nicht auseinander bricht und funktioniert, wird auf dem Platz wie auch außerhalb, durch eine Vereinbarung aller Mitglieder gewährleistet.²⁵

Ein zusätzlicher Ansporn für die Kinder und Jugendliche Mathares ist die Finanzierung eines Schuljahres²⁶ für diejenigen, die besonders viel in einem Jahr für ihren Stadtteil, die Umwelt

²⁰ 1987 kanadischer UN-Botschafter in Kenia, seit 1988 Präsident der MYSA (vgl. Hognestad, H. und Tollisen, A. 2004).

²¹ Mittlerweile spielen 18.000 junge Menschen bei MYSA, davon ca. 1/3 Mädchen (vgl. Spielzüge 2006), 2004 waren es noch 14.000 (vgl. Hognestad, H. und Tollisen, A. 2004).

²² MYSA hat ein eigenes Ligasystem mit über 100 Ligen in verschiedenen Altersklassen (vgl. ebd.). In jeder Mannschaft spielen mindestens 2 Mädchen (vgl. Harms, S. 2006).

²³ MYSA hat inzwischen 300 ihrer SpielerInnen geschult, um professionelle Aufklärung zu betreiben, dies geschieht u.a. durch Theateraufführungen oder durch Kampagnen auf der Straße (vgl. Hognestad, H. und Tollisen, A. 2004).

²⁴ 50 Mannschaften laufen jedes Wochenende durch die Straßen und Viertel und sammeln Müll. "The voluntary clean up service is backed by a fulltime MYSA-sponsored garbage cleaning team-counting eleven full-time MYSA-staff-members" (ebd.:213), die alle aus Mathare stammen.

²⁵ Der MYSA-Fairplay-Code wurde aufgestellt unter der Prämisse "Fairplay is only for those who want to be winners on and off the field ... 1. No indiscipline, 2. No unfair play, 3. No retaliation, 4. No fouls, 5. No appeals, 6. Respect the coach, 7. Respect the captain, 8. Respect the teammates, 9. Respect opponents, 10. Respect the officials, 11. Respect myself and the environment" (vgl. Hognestad, H. und Tollisen, A. 2004).

und ihre Mitmenschen geleistet haben. Dies fördert die Motivation der Spieler (vgl. Harms, S. 2006). Der wohl größte Nutzen des Programms ist die Sensibilisierung der Bevölkerung für ökologische und soziale Missstände. Durch das Bewusstsein, das in Mathare für die Probleme der Slums geschaffen wurde, verstärkten sich die Identifizierung mit der Region und der Zusammenhalt. Mit Selbstdisziplin, Ehrgeiz und Eigenverantwortung können die Jugendlichen etwas zur Verbesserung der Lebenssituation beitragen und gleichzeitig setzt ein Umdenken im Verhalten aller Beteiligten ein.²⁷

Das Projekt wurde bereits zwei Mal für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Es hat inzwischen sogar vier aktuelle kenianische Nationalspieler hervorgebracht, die alle beim Seniorenteam von MYSA in der ersten kenianischen Liga spielen²⁸ (vgl. Hognestad, H. und Tollisen, A. 2004).

3.2 Nation Building Ansatz in Ruanda und Kenia

Im folgenden Abschnitt soll anhand zweier Beispiele von Staaten, deren Bevölkerungen aus verschiedenen Ethnien zusammengesetzt sind, der "Nation Building-Effekt" des Fußballs verdeutlicht werden. In Ruanda hat die Volksgruppe der Hutu mit ca. 85% den größten Anteil der Bevölkerung. Die Ethnie der Tutsi ist mit ca. 14% vertreten und die Twa mit ca. 1% (vgl. Information des AA – Länderinformation 2006). Der Genozid im Jahre 1994 forderte rund eine Million Opfer.²⁹

Rudi Gutendorf³⁰ wurde 2000 mit der Aufgabe betraut, die Fußballnationalmannschaft Ruandas auf die beiden entscheidenden WM-Qualifikationsspiele gegen die Elfenbeinküste vorzubereiten. Gutendorf versuchte auf unkonventionelle Art³¹ die Mannschaft zu formen. Im Heimspiel vor 50.000 Zuschauern, die gemeinsam friedlich feierten, gelang kurz vor Schluss der 2:1 Führungstreffer. Ein Hutu schoss nach Flanke eines Tutsi das Tor und alle "lagen sie sich in den Armen als Ruander" (Gutendorf, R. 2002). Dies war ein wichtiger Schritt auf dem Weg der Verbrüderung, nur 6 Jahre nach dem Völkermord (vgl. Film: "Rudi Rastlos – Der Ball rollt für Ruanda" 2002). Ihre Weiterführung erfuhr die Aussöhnung durch die Teilnahme der ruandischen Mannschaft beim African Cup of Nations 2004:

"In the miraculous case of Ruandan national team, at their first ever Nation's Cup, football provides a place where Hutu and Tutsi might require some sense of shared identity" (Giulianotti, R. und Armstrong, G. in: The Times 2004:10).

²⁶ Ein Schuljahr in den oberen Jahrgangsstufen Kenias kostet ca. 90 Euro, dieses Jahr bekommen 400 Schüler ein Teil- oder Komplettstipendium. Die Finanzierung wird von verschiedenen ausländischen Organisationen / Sponsoren gewährleistet (vgl. Harms, S. 2006).

²⁷ Für weitere Information, zusätzliche und zukünftige Projekte vgl. www.mysakenya.org

²⁸ Mathare United ist die einzige Profimannschaft des Landes und auch deren Spieler helfen monatlich 60 Stunden bei den Aktionen (vgl. Spielzüge 2006).

²⁹ Binnen 100 Tagen fielen bei Massakern der Hutu an Tutsi und oppositionellen Hutu ca. 1 Million Menschen zum Opfer (vgl. Information des AA – Länderinformationen 2004).

³⁰ Rudi Gutendorf ist der deutsche Trainer, der die meisten Trainerstationen und Länder vorweisen kann. Seit 60 Jahren "Fußballweltenbummler", zuletzt Trainer der Frauennationalmannschaft Samoas (vgl. "Fußball Unser" Süddeutsche Zeitung 2005).

³¹ Er veranstaltete z.B. Lagerfeuerabende, um den Integrationsprozess zwischen Tutsi und Hutu zu forcieren (vgl. Film: "Rudi Rastlos – Der Ball rollt für Ruanda" 2002).

Eine ähnliche Erfahrung machte 1971 Eckhard Krautzun, als er Trainer der kenianischen Nationalmannschaft wurde.

Die beiden größten fußballspielenden Volksgruppen Kenias sind die Luo und die Luhya. Zwischen diesen beiden Ethnien herrschte eine enorme Rivalität. Als Krautzun die Mannschaft für das erste Spiel aufstellte, wurde von Seiten der Funktionäre, der Zuschauer und der Spieler akribisch darauf geachtet, wieviele Luo und wieviel Luhya in der Stammformation standen. Dieses Problem löste Krautzun jedoch dadurch, dass er die Grüppchenbildung im Training auflöste und gemischte Trainingsformen und -spiele durchführte. Im Trainingslager legte er die Zimmerverteilung so fest, dass jeweils ein Luo mit einem Luhya gemeinsam übernachtete. Krautzun erklärte den Spielern in Einzelgesprächen, dass "wir alle Kenianer sind und keine Luo oder Luhya" (Krautzun, E., persönliches Gespräch 17.02.2006). Nachdem die Mannschaft daraufhin funktionierte, sich die Spieler der beiden Ethnien aufeinander einließen und erfolgreich zusammenspielten, erließ die kenianische Regierung ein Dekret, das auf Seite 1 des "East African" abgedruckt wurde: "All power to the German coach, tribalism is not his business" (ebd.).

Eckhard Krautzun zeigte bereits vor 35 Jahren, dass man mit Hilfe des Fußballs in Bezug auf Integration und Identität viel erreichen kann und anhand des positiven Beispiels des Fußballs eine Transformation in anderen Gesellschaftsbereichen vollzogen werden kann. Somit verändern sich Grundstrukturen und infolgedessen entsteht eine neue Denkweise (vgl. ebd.).

3.3 Soziale Integration, gefördert durch Straßenfußball in Burundi

Stellvertretend für ein Straßenfußballprojekt, das soziale Integration und gesellschaftliche Identitätsbildung zum Ziel hat, soll die Burundian Association for Sport and Culture – ABSC – vorgestellt werden. Sie dient als gutes Beispiel, wie ein Projekt, das mit wenigen finanziellen Mitteln und Mitarbeitern ausgestattet ist, große Ziele erreichen kann. Das Hauptziel des Projekts ist es, jungen Menschen eine Hilfestellung anzubieten und sie sowohl in sportlichen, als auch in verschiedenen kulturellen Bereichen zu schulen. Angesichts von Völkermord, Vertreibung und wiederkehrenden Unruhen – bedingt durch ethnische Konflikte zwischen Hutu und Tutsi (vgl. Information des AA – Länderinformationen 2004) – ist das hier vorgestellte burundische Beispiel ein Indiz für die integrative und völkerverbindende Wirkung des Fußballs. Es zeigt, wie gemeinsame sportliche Aktivität hilft, ehemals verfeindete Volksgruppen einander näher zu bringen. Dadurch versucht man gerade den Kindern und Jugendlichen, das durch den Bürgerkrieg verloren gegangene Vertrauen in ihre Mitmenschen wiederzugeben. Infolgedessen hat sich der Verein vorgenommen, Menschen aus unterschiedlichen Lebenslagen zusammenzubringen. Indem man sie zusammenführt und ihnen die Gelegenheit gibt, das Leben gemeinsam zu genießen, können sie neue Hoffnung schöpfen und ihre Lebensfreude zurückgewinnen.

Der Straßenfußball erleichtert es jungen Menschen von verschiedener Herkunft und sozialem Status, sich aufeinander einzulassen. Neue Bekanntschaften werden geschlossen und Erfahrungen gesammelt. Hierbei werden die Teilnehmer mit Problemen ihrer Region konfrontiert. Dazu zählen unter anderem der Kampf gegen AIDS, die gewaltfreie Bekämpfung von Konflikten oder die desolate Wohnsituation von Straßenkindern. Der Spielort verkörpert eine harmonische Umgebung für junge Menschen und wirkt darüber hinaus als ein soziales Forum, in dem sowohl Probleme bewältigt, als auch Zukunftsperspektiven für die friedliche Entwicklung der Region aufgezeigt werden können (vgl. Bizimana, J-M. 2003).

Nach Einschätzung der ABSC gibt es in jeder Provinz des Landes mindestens 15 Camps von Heimatlosen. Die Organisation formt Mannschaften in diesen Camps und ihrer Umgebung, um den verschiedenen Gruppen die Möglichkeit zur Interaktion zu geben. Damit verfolgt sie das Ziel, den Integrationsprozess durch den Sport voranzutreiben. Straßenfußball ist ein wichtiger

Faktor bei der Wiedereingliederung der durch den Krieg vertriebenen oder geflohenen Einwohner Burundis. Die Integration von Flüchtlingen in die ansässige Gesellschaft wird durch Fußballspiele zwischen den während des Krieges verfeindeten Gruppen, gefördert. Es soll eine auf Frieden gestützte Basis des Miteinanders geschaffen werden. Straßenfußball hilft auch, die gesellschaftliche Kluft zwischen gebildeten Jugendlichen und solchen, die nie zur Schule gegangen sind, zu reduzieren.

Der Erfahrungsaustausch, der zwischen diesen beiden unterschiedlichen Gruppen stattfindet, hilft Vorurteile abzubauen. Für Waisen- und Straßenkinder stellt der Straßenfußball einen Bezugspunkt in ihrem sonst eher orientierungslosen Leben dar. Er zeigt ihnen, dass sie nicht auf sich alleine gestellt sind und es Menschen gibt, die ihnen zur Seite stehen (vgl. Bizimana, J-M. 2003).

In Anbetracht der unterschiedlichen ethnischen Wurzeln der fußballspielenden Jugendlichen, die in der Vergangenheit verantwortlich für diverse kriegerische Auseinandersetzungen im Lande waren, ist es das langfristige Ziel des Projekts, die Versöhnung zwischen den Ethnien zu forcieren (vgl. ebd.).

Die Kinder und Jugendlichen, die sich in diesem Projekt engagieren, sind mitverantwortlich für die Zukunft des Landes und können zur Neuordnung Burundis beitragen. Sie werden durch den Erfahrungsaustausch, durch die neu gewonnenen Freundschaften und ihr Verständnis für Gemeinschaftlichkeit profitieren. Entgegen ihres vorherigen Lebens, das u.a. geprägt war von Krieg und Zerstörung oder Drogenmissbrauch, wird es diesen Menschen eher möglich sein, eigenverantwortlich ihre Zukunft zu gestalten. Die Kraft, die sie aus den Lehren der Vergangenheit, kombiniert mit dem Erfahrungsschatz des Projekts, schöpfen, wird sich auch auf ihre Mitmenschen auswirken und somit auf die Region und das ganze Land übertragen.

4 Fazit

"Die Welt ist zwar kein Fußball, aber im Fußball, das ist kein Geheimnis, findet sich eine ganze Menge Welt" (Frei, A. 1994: 153).

Das Fußballspiel ist, wie kaum ein anderes Ereignis, ein globales Phänomen. In nahezu allen Ländern dieser Welt wird leidenschaftlich Fußball gespielt. "[...] es gibt kaum etwas, was die Menschen auf der ganzen Welt so sehr verbindet wie das Fußballspiel" (Wieczorek-Zeul, H. 2004).

Wie diese Arbeit zeigt, machen sich viele Projekte der Entwicklungszusammenarbeit diese globale Dimension zu Nutze, indem sie die integrative Kraft des Fußballs als Komponente der Verständigung einsetzen. Die dargestellten Beispiele zeigen deutlich, dass Fußball dazu beitragen kann, Brücken in vielen Gesellschaftsbereichen zu schlagen. Er erweist sich sowohl als Träger regionaler, nationaler oder kontinentaler Identität, als auch als wichtiger Faktor bei der Herstellung von Chancengleichheit. Sport fördert den Emanzipationsprozess und dient als wichtiger Impulsgeber bei der Veränderung vorhandener Strukturen und Denkweisen. Welchen wichtigen Platz Fußball in der Entwicklungszusammenarbeit, vor allem im Bereich der sozialen Integration benachteiligter Kinder und Jugendlicher einnimmt, stellt diese Arbeit genauso heraus, wie den Faktor "Sport" bei der Wiedererlangung von Lebensfreude und Entstehung neuer Perspektiven und Kreativität. In diesem Zusammenhang wird deutlich, wie Fußball vielen Menschen die Möglichkeit gibt sich zu entfalten und entwickeln. Dass diese positive Wirkung nicht ignoriert und unterschätzt werden darf, belegen die genannten Beispiele aus Afghanistan und Ostafrika, allen voran die Etablierung des Sports als festen Bestandteil und Bindeglied im Bildungssystem durch den Schulsport oder, wie z.B. in Mathare, als Motivation, um nicht nur schulische, sondern auch gesellschaftliche Bildung der Bevölkerung zu forcieren. Hierbei wird

deutlich, dass Entwicklungszusammenarbeit nur nachhaltig wirken kann, wenn sie sich auf das Prinzip der Eigenverantwortung stützt. Demnach sollte die Intention immer lauten, Hilfe zur Selbsthilfe anzubieten. Die alleinige Bereitstellung von Hilfsmitteln reicht nicht aus. Der einheimischen Bevölkerung muss die Gelegenheit gegeben werden, selbst aktiv zu werden. Entwicklungszusammenarbeit sollte sich immer aus einem wechselseitigen Geben und Nehmen zusammensetzen (vgl. Weizsäcker, R. von, 1986).

Auf Grund der genannten Beispiele der Funktion des Fußballs in der Entwicklungszusammenarbeit, dürfen auf keinen Fall die Gelder zur Finanzierung solcher Lang- oder Kurzzeitprojekte weiter zurückgehen. Trotz aller Appelle der deutschen Trainergemeinschaft, den Stellenwert von Sport-Entwicklungszusammenarbeit anzuerkennen, sinkt die finanzielle Unterstützung rapide (vgl. Krautzun, E. und Obermann, H., persönliches Gespräch 16.02.2006 und 26.03.2006).

Abschließend ist zu bemerken, dass sowohl der sportliche, als auch der gesellschaftliche Erfolg der Zusammenarbeit "keine Frage von 1:0 oder 2:1" (Obermann, H., persönliches Gespräch 26.03.2006) ist, sondern dass die eigentliche Bedeutung des Spiels als wertfreies und sinngebendes gesellschaftliches Betätigungsfeld gesehen werden muss.

"Fußball ist der beste Botschafter des friedlichen Miteinanders den man sich vorstellen kann. Politisch, kulturell und sozial besitzt er eine enorme Kraft, positiven Einfluss auf das gesellschaftliche Leben zu nehmen" (Krautzun, E., persönliches Gespräch 16.02.2006)



Collage aus Internet-Motiven

Preise und Würdigungen

1. Einleitung

Die Afrikanisch-Asiatische Studienförderung hat das große Glück und Renommee, international geschätzte und berühmte Persönlichkeiten zu ihren Mitgliedern und Freunden zählen zu dürfen. In diesem Jahr 2006 haben wir die Freude, vier international gewürdigte Persönlichkeiten vorstellen zu können, die unseren Verein in den letzten Jahren mehrfach besucht haben, sogar Mitglied geworden sind und unsere Arbeit aus enger Verbundenheit – wenn auch meistens aus räumlicher Distanz – begleiten und unterstützen. Durch die heutigen Kommunikationsmedien ist der Transfer guter Ideen und das Vorbild guter praktischer Umsetzungen kein Hindernis mehr, wenn alle Seiten sich "vernetzen".

Wir würdigen an dieser Stelle



den diesjährigen Friedens-Nobel-Preisträger
Prof. Dr. Muhammad Yunus.

Große Ehrerbietung geht an



Frau Dr. Shirin Gadhia und *Herrn Dipl.-Ing. Deepak Gadhia*,
die im Jahr 2006 mit dem UNIDO-Preis "Blue Sky Award"
und dem "SESI Business Award (Solar Thermal)" durch die
Solar Energy Society of India ausgezeichnet wurden,



wie auch an den Ehrengast der diesjährigen Frankfurter
Buchmesse mit dem Schwerpunkt "Indien",
Herrn Uday Prakash.

Im Rahmen von Seminaren und Workshops der AASF waren diese Persönlichkeiten mehrfach bei uns zu Gast – und nicht nur dies:

- *Prof. Dr. Muhammad Yunus* ist langjähriges Mitglied des Redaktionskommittees der Jahrbücher der AASF e.V.
- *Herr Deepak Gadhia*, Dipl.-Ing., und *Frau Dr. Shirin Gadhia*, sind Mitglieder unseres Vereins
- *Herr Uday Prakash* ist der AASF e.V. sehr eng verbunden und hat nach einer spannenden Lesung am 18.10.2006 in unserem Verein bereits eine weitere Lesung anlässlich seines nächsten Deutschland-Aufenthaltes zugesagt.

2. Friedens-Nobelpreis für Muhammad Yunus

Frieden stiften durch Entwicklung "von unten"



Quelle:

<http://weltbeobachterin.blog.de/?tag=bangladesh>

Der diesjährige Friedens-Nobelpreis-Träger Prof. Dr. Muhammad Yunus teilt sich seinen Preis mit seiner Stiftung. Prof. Dr. Yunus hat seit vielen Jahren besondere Beziehungen zu der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung (AASF e.V.) mit Sitz in Göttingen. Diese Studienförderung hat Muhammad Yunus zwei Mal als Auslandsreferenten zu Gast gehabt.

Im Jahr 1999 hat Yunus sein inzwischen als Modell dienendes und weltweit erprobtes Kleinst-Kreditprogramm, die Grameen-Bank, im Alten Rathaus in Göttingen vorgestellt. Das Programm kommt in den sog. "armen" Ländern, insbesondere Frauen – mit einem Startkapital von oft nicht mehr als 25 US\$ – zugute. In den ersten Jahren seiner Wanderschaft auf's Land – Grameen bedeutet nichts anderes als Dorf – wurde er als Wirtschaftswissenschaftler noch belächelt und sogar angefeindet.

Heute wird sein "Modell" in vielen Ländern der Welt erfolgreich umgesetzt. Mit Millionen von Kleinstkrediten haben Menschen im ländlichen Raum der "armen" Länder landwirtschaftliche und handwerkliche Kleinbetriebe aufgebaut, die eine nachhaltige Existenzsicherung ermöglichen.

In dem Lebenswerk von Muhammad Yunus wird der Gedanke einer wirtschaftlichen Entwicklung "von unten" mit der Forderung nach sozialem Frieden im nationalen und internationalen Maßstab verbunden. Seit 30 Jahren vergibt die Bank Kleinstkredite und hilft damit hauptsächlich Frauen, aber auch Männern, eine bescheidene eigene wirtschaftliche Existenz aufzubauen.

Das Projekt hat "Wurzel geschlagen", sowohl in Bangladesh, als auch weltweit. In Bangladesh sind Tochtergesellschaften der Grameen-Bank entstanden, wie z. B. die "Grameen-Shakti", die über 70.000 Mikrokredite für "Solar Home Systems" vergeben hat. In 37 anderen Ländern, nach einer Statistik vom November 2006, die jedoch nicht vollständig ist [Anmerkung der Redaktion], gibt es inzwischen 138 "Grameen"-Organisationen. Viele Projekte sind inzwischen unter der Ägide von "Grameen" im Ausland und Inland (Bangladesh) entstanden: Hilfe für Tsunami-Opfer und das "Project Dignity" für Bettler in Bangladesh, um nur zwei Beispiele zu nennen.

Literaturhinweise

Mikrokredite finanzieren High-Tech, in: DAAD-letter 3/06: 16:
www.microenergy-international.com.

Newsletter published by the German Grameen Trust, Bangladesh, Nov. 2006:
<http://www.grameen.com/grameen/gtrust>.

Abdus Samad, Quazi: Mikrokredit-Anwendungen in Bangladesh, in: Afrika-Asien-Rundbrief Jg. 19, H. 2/3, 2004: 55 – 58.

3. Awards für Shirin und Deepak Gadhia

Im Jahr 2006 haben Dr. Shirin Gadhia und Dipl. Ing. Deepak Gadhia zwei bedeutende Ehrungen erhalten. Das Ehepaar Gadhia ist Pionier auf dem Gebiet der Verwendung der Sonnenenergie durch z. T. einfache Kocher für den Hausgebrauch, aber auch in großen, höchst anspruchsvollen Anlagen industrieller Nutzung. Sie produzieren im indischen Bundesstaat Gujarat. Je nach Zweck und Einsatz können kleine Haushalte bis hin zu Großanlagen, wie Tempelküchen, Krankenhäuser, Kantinen, versorgt werden. Auch Trocknungsanlagen für Feldfrüchte und Nahrungszubereitung, Wasserentsalzungsanlagen, und sogar vielfältige Kühlungsarten mit Hilfe von Solaranlagen werden hergestellt. Es soll auch nicht verschwiegen werden, dass die in Indien weitverbreitete Einäscherung der Toten mit Hilfe der Nutzung der Sonnenenergie den Baumbestand schützen kann.

Herr und Frau Gadhia sind international sehr beachtete Entwickler im Bereich der alternativen Energien, und auch kreativ in der Anpassung von Prototypen an die lokalen Verhältnisse und Bedürfnisse der Bevölkerung. Sie haben 2006 folgende Ehrungen erhalten:

- Für das Aufbauwerk wurde dem Ehepaar Gadhia am 20. 02. 2006 eine Ehrung der "Solar Society of India" (SESI) zuteil – eine Gesellschaft, die zum Verbund "International Solar Energy Society" (ISES) gehört.
- Sie erhielten den "Blue Sky Award, promoted by the UNIDO in Shenzhen", China, am 16. 10. 2006. Von 60 Projekten wurden 10 geehrt, unter den ersten drei die Gadhia-Initiative.

Für weitere Informationen siehe: www.gadhasolar.net



Deepak Gadhia, Dipl.-Ing.
(2. Reihe, 4. v. re.)
anlässlich eines Seminars des Arbeitskreises
Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und
Akademiker in Göttingen

Dr. Shirin Gadhia
(1. Reihe, 1. v. re.)
anlässlich eines Seminars des Arbeitskreises
Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und
Akademiker in Göttingen



4. Gast der Buchmesse: Uday Prakash

Der inzwischen durch seine Kurzgeschichten weltweit bekannte indische Autor Uday Prakash war am 18.10.2006 Gast des Interkulturellen Freundschaftskreises (IFK) in der Afrikanisch-Asiatischen Studienführung e.V.

Die Frankfurter Buchmesse hatte in diesem Jahr 2006 zum zweiten Mal den Schwerpunkt Indien. Seit dem ersten Buchmesse-Schwerpunkt Indien 1986 hat sich in der literarischen Landschaft Indiens Vieles gewandelt.

Uday Prakash, geb. 1952, ist einer der bedeutendsten Autoren der zeitgenössischen Hindi-Literatur. Er ist nicht nur Vorreiter für die "modernen" Literaturen in vielen indischen Sprachen, er setzt sich in seinen Werken auch mit Problemen der Globalisierung, des Nationalismus und der "traditionellen" Wertegesellschaft des Alltags auseinander. Die Bedeutung der Literaturen in den indischen Nationalsprachen, die sich in den letzten 20 Jahren von britisch-kolonialer Fremdbestimmung weitgehend befreit haben, wächst von Jahr zu Jahr – durch die Auflagen der Werke in Hindi, Bengali, Gujarati, Marathi, Tamil, Telugu, Malayalam (und so viele andere Sprachen, die an dieser Stelle nicht alle aufgeführt werden können). Allein Hindi hat 350 Millionen Sprecher.

Die Bedeutung der indischen Literaturen wächst natürlich auch dadurch, dass es nicht nur Autoren/-innen und Verleger/-innen gibt, die eine indische Leserschaft bedienen, sondern auch in dem Maße, wie es kompetente Übersetzer/-innen gibt, die einer internationalen Leserschaft Werke der zeitgenössischen indischen Literatur vermitteln können. Sie leiten einen packenden kulturellen Austauschprozess ein, in welchem ein sehr konkretes Ereignis in Indien allgemein menschliche Dimensionen aufdeckt und den Leser die Form des Ausdrucks (ansatzweise) nachempfinden lässt.

Literaturhinweise:

Gosalia, Sushila. Indien als Ehrengast im Spiegel der Buchmesse in Frankfurt, in: Meine Welt. Zeitschrift des Deutsch-Indischen Dialogs, Dez. 2006: 34 – 37.

Gatzlaff, Margot. "Nicht jeder, der seine Sprache gut beherrscht, ist auch ein guter Übersetzer", a. a. O., Dez. 2006: 38 – 40.



Lesung im Mahatma Gandhi-Haus, Göttingen

v. l. n. r.: Prof. Dr. Brigitta Benzing, Vorsitzende der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V.;
Herr Uday Prakash, Schriftsteller aus Indien; Dr. Ines Fornell, Wissenschaftliche Mitarbeiterin am
Seminar für Indologie u. Tibetologie der Universität Göttingen

"Der goldene Gürtel" und andere Erzählungen des Hindi-Autors Uday Prakash

Dr. Ines Fornell ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Seminar für Indologie und Tibetologie der Universität Göttingen. Sie beschäftigt sich u. a. mit zeitgenössischer indischer Literatur.

Uday Prakash¹ gehört mittlerweile zu den bekanntesten und meistdiskutierten Autoren der Hindi-Literatur. Viele seiner Werke wurden auch in andere indische Regionalsprachen, darunter ins Marathi und Urdu, sowie ins Englische übersetzt. Mittlerweile liegen einige seiner Kurzgeschichten auch in deutscher Übersetzung vor, darunter "Der Geist des Hiralal" (Originaltitel: "Hiralal ka bhut") und "Ein Mittag in der Sommerzeit" (Originaltitel: "Dopahar") in der Anthologie *Mauern und Fenster* sowie "Die Schachtel" (Originaltitel: "Dibiya") oder "Sei stolz darauf, dass Du ein Gangu bist" (Originaltitel: "Gangu") im Indien-Sonderheft der Zeitschrift *Die Horen*.²

Das Œuvre des mit mehreren Literaturpreisen ausgezeichneten Uday Prakash umfasst drei Gedichtbände und zehn Kurzgeschichtensammlungen sowie zahlreiche Essays. Einige seiner Erzählungen wurden in erfolgreiche Theaterstücke adaptiert, besonders populär ist "Warren Hastings ka sand" ("Der Stier des Warren Hastings"). Die dem Stück zugrunde liegende, erstmals 1996 veröffentlichte Erzählung, die sich auf ungewöhnliche Weise mit der Kolonialgeschichte Indiens beschäftigt, liegt bereits in englischer Übersetzung vor.³ Ferner sollte erwähnt werden, dass seine Kurzgeschichte "Uparant" ("Später") verfilmt und während der Berliner Filmfestspiele 1987 gezeigt wurde.

Geboren wurde Uday Prakash im Jahre 1952 in Sitapur, einem kleinem Dorf in einer landschaftlich sehr reizvollen Gegend des Bundesstaates Madhya Pradesh, dicht an der Grenze zum neuen Bundesstaat Chattisgarh. Seine Muttersprache ist nicht Hindi, sondern das in dieser Region verbreitete Chattisgarhi. Als er noch ein Kind war, verlor er kurz hintereinander beide Eltern. Die Erinnerungen des damals Neunjährigen an die letzten gemeinsamen Augenblicke mit der todkranken Mutter beschreibt die bewegende Kurzgeschichte "Nail-cutter" (1989, "Nagelschneider") aus seinem zweiten, 1989 erschienenen Sammelband. Uday Prakash wuchs fortan bei seinen Verwandten auf. Dadurch lernte er frühzeitig, sich vor allem auf seine eigenen Fähigkeiten zu stützen. Mit seinem Heimatdorf, in dem er seine Kindheit und frühe Jugend verbracht hatte, fühlt er sich bis zum heutigen Tag zutiefst verbunden und verbringt dort alljährlich einige Monate. Die Sphäre des indischen Dorfes bildet auch einen wichtigen Teil seines literarischen

¹ Der Einfachheit halber wird auf die wissenschaftliche Transkription von Eigennamen und geographischen Begriffen verzichtet und stattdessen die übliche angliisierte Variante verwendet. Bei der Umschrift von Hindi-Werken wurden diakritische Zeichen weggelassen.

² Die bibliographischen Angaben finden sich am Ende unter Leseempfehlungen.

³ Die englische Übersetzung unter dem Titel "Warren Hastings and His Bull" findet sich in der Anthologie *Short Shorts Long Shots* (siehe Leseempfehlungen).

Schaffens. Dies trifft nicht nur auf seine früheren Kurzgeschichten wie "Tirich" (1988, "Der Salamander") oder "Dariyai ghora" (1989, "Das Flusspferd") zu, sondern auch auf die Erzählungen "Aur ant men prarthna" (1998, "Und zum Schluss ein Gebet") und "Mohan Das" (2005, "Mohan Das").

Uday Prakash studierte an der *Sagar University* in Madhya Pradesh. Mit der Zeit des Ausnahmezustands, den Indira Gandhi 1975 über das Land verhängte, begann für den politisch aktiven jungen Mann, der sich einige Jahre für die CPI und später für die CPM engagierte, ein bewegtes Leben. Nachdem er einige Male inhaftiert worden war, verließ er seine Heimat aus Furcht vor weiteren Repressalien und flüchtete in die Anonymität Delhis. Dort unterrichtete er an der *Jawaharlal Nehru University* Hindi, zunächst in Delhi selbst, von 1978-1980 jedoch am *Post Graduate Studies Centre* dieser Universität in Imphal, der Hauptstadt von Manipur. Dort gewann er Einblicke in die Lebensverhältnisse der Bevölkerung dieses im Nordosten Indiens gelegenen Bundesstaates und wurde mit deren Sezessionsbestrebungen konfrontiert. Dies fand auch deutlichen Eingang in eines seiner bedeutendsten Werke, die Novelle "Pili chatri vali lar-ki" (2000, "Das Mädchen mit dem gelben Schirm").

Von 1980 bis 1982 lebte er in Bhopal, der Hauptstadt von Madhya Pradesh, und war dort als Regierungsbeamter für Kultur beschäftigt. Während dieser Zeit begann auch seine journalistische und herausgeberische Tätigkeit für verschiedene Zeitschriften und Zeitungen, darunter für die hoch angesehene Hindi-Literaturzeitschrift *Purvagrah*. Seit 1982 ist er in Delhi ansässig und arbeitet als freier Journalist, Schriftsteller und Übersetzer sowie als Produzent, Regisseur und Drehbuchautor von Dokumentarfilmen für das Fernsehen. Erwähnenswert ist auch seine Betätigung als Grafiker, so schuf er die Titelgestaltung und Illustrationen für einige seiner jüngeren Bücher selbst, darunter für die oben erwähnte Novelle "Das Mädchen mit dem gelben Schirm."

Seine erste Gedichtsammlung mit dem Titel "Suno karigar" ("Hör mal, Arbeiter") erschien im Jahre 1980 und seine erste Kurzgeschichtensammlung, "Dariyai ghora" ("Das Flusspferd") 1982. Mittlerweile zählt Uday Prakash nicht nur zu den besten Erzählern in der Hindi-Literatur, sondern ganz Indiens.

Uday Prakash ist vor allem unter der jungen Generation populär, weil er viele der drängenden Probleme des modernen Indiens thematisiert, so auch die tief greifenden Veränderungen, die sich seit anderthalb Jahrzehnten in der indischen Gesellschaft abzeichnen und in engem Zusammenhang mit den Phänomenen "Globalisierung" und "Nationalismus" gesehen werden müssen. Der Begriff der "Globalisierung", der in den letzten Jahren nahezu inflationär verwendet wurde, "steht im indischen Kontext für den Politikwechsel nach 1991", (WAGNER 2001 : 2) der mit einer ganzen Reihe von Reformen einherging, so dem Rückzug des Staates aus der Wirtschaft, dem Abbau der Bürokratie, der Liberalisierung des Finanzsektors. Als Folge davon wurde die Kluft zwischen den Gewinnern und den Verlierern dieser Globalisierung noch verstärkt, traditionelle Werte werden immer mehr von Konsumstreben und Wettbewerb überlagert oder gar verdrängt. Gleichzeitig lässt sich jedoch ein anwachsender Druck auf die Politik vonseiten der sogenannten *Dalits* (dies ist die Eigenbezeichnung der "Unberührbaren") und anderer ehemals passiven sozialen Schichten beobachten.

Mit dem Begriff "Nationalismus" ist hier vor allem der sogenannte Hindu-Nationalismus gemeint, der seit Mitte der 1980er Jahre einen unaufhaltsamen Aufstieg nahm. Der Abriss der Babri-Moschee in Ayodhya im Dezember 1992 durch fanatische *Kar sevaks* (Freiwillige) mit den sich daran anschließenden, das ganze Land erschütternden Unruhen, sowie die blutigen Ausschreitungen in Gujarat im Jahre 2002 markieren die vorläufigen Höhepunkte in der Geschichte religiöser Gewalt im unabhängigen Indien.

Eine kritische Auseinandersetzung mit den Ereignissen von Ayodhya und deren Folgen können wir auch in einigen Werken von Uday Prakash finden. Während diese Ereignisse in der bereits oben erwähnten, meisterhaften Kurzgeschichte "Sei stolz darauf, dass du ein Gangu bist" nur

erwähnt werden, nimmt die Thematisierung von Nationalismus und Kommunalismus⁴ vor allem in seiner Novelle "Das Mädchen mit dem gelben Schirm" (Originaltitel: "Pili chatri vali larki")⁵ weitaus breiteren Raum ein, doch zugleich in enger Verknüpfung mit dem Phänomen der Globalisierung und ihren wirtschaftlichen und kulturellen Auswirkungen auf Indien. Diese Novelle wurde fast unmittelbar nach ihrer Fertigstellung in den August- bis Dezember-Ausgaben 2000 der renommierten Hindi-Literaturzeitschrift *Hams* publiziert, ehe sie im Jahre 2001 als Buch erschien. Mittlerweile liegt eine englische Übersetzung von Jason Grunebaum unter dem Titel "The Girl With the Golden Parasol" vor, die sogar mit dem renommierten *PEN Translation Fund Grant* des Jahres 2005 ausgezeichnet wurde.⁶ Eine deutsche Übersetzung gibt es bislang nicht.

Im zentralen Handlungsstrang dieser im Universitätsmilieu angesiedelten Novelle geht es um die Liebesgeschichte der Tochter eines Ministers auf Bundesstaatenebene, eines Brahmanen und Millionärs, der mit Hilfe lokaler Unterweltbosse an die politische Macht gekommen ist, und einem jungen Mann von sozial und kastenmäßig niedriger Herkunft. Allein diese, auf den ersten Blick etwas romantisch und abenteuerlich anmutende Lovestory, stellt in ihrer allegorischen Dimension einen Angriff auf das noch immer herrschende Kastensystem dar. Darüber hinaus beleuchtet Prakash eine Vielzahl brennender Probleme in der sich wandelnden indischen Gesellschaft zu Beginn des 21. Jahrhundert wie Nationalismus und Kommunalismus, Regionalismus und Sezessionsbestrebungen sowie die unterschiedlichsten Auswirkungen von Globalisierung und Liberalisierung, und zwar vornehmlich in Form reflexiver Exkurse und Diskussionen. Dem Autor gelingt es, diese Phänomene aus zum Teil ungewohnten Blickwinkeln darzubieten. Dies wird insbesondere dadurch erreicht, dass zahlreiche Bilder und Symbole in einen neuen, ungewohnten Kontext gestellt und somit neu hinterfragt werden. Uday Prakash bedient sich häufig postmoderner Gestaltungstechniken wie Intertextualität und Intermedialität in verschiedenen Formen wie Zitaten, Collagen und Montagen. So verweist bereits der erste Satz der Novelle auf ein Plakat mit Madhuri Dixit und Salman Khan, zwei populären Hindi-Filmschauspielern. Wir finden im gesamten Werk unzählige Anspielungen auf literarische Texte (u.a. auf William Dalrymple's *The City of Djinn*s, Gabriel García Márquez' *Liebe in den Zeiten der Cholera* oder ein Gedicht von García Lorca), auf Lieder (z.B. von Brian O'Connor oder des inzwischen verstorbenen pakistanischen Qawwali-Sängers Nusrat Fateh Ali Khan, der auch in Indien überaus populär war) sowie auf Filme.

Typisch für den Stil von Uday Prakash sind ferner ein spielerischer Umgang mit Zeitepochen, das Vermischen oder Nebeneinandersetzen von Realistischem und Phantastischem oder Bizarrem sowie das häufige Einflechten von Träumen, Mythen und Märchen, weshalb seine Werke häufig mit dem Etikett des "magischen Realismus" versehen werden. Er selbst hat häufig den Einfluss von Autoren wie Jorge Luis Borges oder Gabriel García Márquez auf sein eigenes literarisches Schaffen betont.

Auf einen weiteren wichtigen Aspekt in vielen Werken von Uday Prakash macht der Übersetzer Robert A. Huckstedt aufmerksam: "despite the seriousness of his purpose and commitment, he has never written a story, no matter how short, that does not make the reader smile or laugh" (2003 : 13).

Dass dies zutreffend ist, davon kann man sich sowohl in der bereits erwähnten Kurzgeschichte "Sei stolz darauf, dass du ein Gangu bist" als auch dem Werk "Der goldene Gürtel" (Originaltitel-

⁴ Mit dem Begriff "Kommunalismus" (communalism) wird im indischen Kontext eine Ideologie bezeichnet, die die Unterschiede und Gegensätze zwischen den Anhängern der einzelnen Religionsgemeinschaften bewusst betont und für ökonomische und politische Interessen auszunutzen sucht.

⁵ ausführlich wird diese Kurzgeschichte vorgestellt in: FORNELL 2006.

⁶ Vgl. Website des PEN American Centre (ein Link zur entsprechenden Seite findet sich in der Bibliographie). Weitere bibliographische Angaben zu diesem Buch waren mir leider nicht zugänglich.

tel: "Chappan tole ka karadhan") überzeugen. In diesem Fragment steht die Figur des mutigen Großvaters, der sich während der Kolonialzeit gegen den Jagdeifer englischer Beamter zur Wehr setzt, im Mittelpunkt.

Der Haupthandlungsstrang der Kurzgeschichte wird jedoch durch den erbitterten Konflikt zwischen der alten, inzwischen verwitweten Großmutter und ihren auf ein reiches Erbe, nämlich den legendären goldenen Gürtel des verstorbenen Großvaters, lauernden Verwandten konstituiert. Diese von Lothar Lutze übersetzte Kurzgeschichte ist (in voller Länge) im gleichnamigen Sammelband mit Erzählungen von Uday Prakash enthalten, der 2007 im Draupadi-Verlag erscheinen wird.

Auszug aus dem Werk "Der goldene Gürtel"

... Mutter erzählte, dass es Großvaters Lieblingsbeschäftigung war, Vögel zu halten. Jede Ente auf dem Dorfteich kannte er, und jede rief er bei ihrem eigenen Namen. Manchmal brachte er welche mit nach Hause. Dann wimmelte das ganze Haus von Enten. Überall Enten. Eine richtige Heimsuchung war das. Großvater war ständig auf dem Laufenden, welcher Vogel auf einem bestimmten Zweig eines bestimmten Baumes im Wald Junge hatte und wie alt sie gerade waren. Nicht nur mit Enten, auch mit Krähen und Ochsen konnte er sich unterhalten. Ein paar Mal sagte er, nachdem er Ameisen befragt hatte, ganz genau voraus, ob es regnen würde oder nicht.

Zu diesem Dorfteich, auf dem Großvaters Enten, Fischreiher, Perl- und Moorhühner, Zwergsteißfüße, Wasserläufer und was sonst noch alles für Vögel lebten, kam häufig ein englischer Beamter mit seiner weißen Frau, schoss mit seiner Schrotbüchse Enten und nahm sie mit. Manchmal kam Großvater ganz bedrückt vom Teich zurück und murmelte: "Heute hat der Weiße den Mohan, den Sawant und die Duji umgebracht."

Mutter erzählt, wie eines Abends Großvater im Hof auf der Bettstelle lag und schweigend zusah, wie am Himmel gerade der Große Bär, der Polarstern und die Venus auftauchten, als plötzlich der orange-blaue Abendhimmel von Vögeln bevölkert war. Die Vögel der ganzen Erde, außer Rand und Band geraten, schrien dort am Himmel. Dem Großvater fiel eine Krickente vor die Füße. Sie war blutgetränkt, im ganzen Körper steckten Schrotkugeln, und ihr Hals war halb durchgetrennt. Großvater reinigte den Lauf seines Gewehrs, lud es mit Patronen, band sich den Turban um und begab sich zum Teich.

Danach, heißt es, stellte sich Großvater auf die gegenüberliegende Uferböschung und ließ den englischen Beamten wissen, dass es kriminell sei, an diesem Teich Vögel zu schießen. Alle diese Vögel habe er in seinem Haus großgezogen, der Engländer solle sich mit seiner Büchse fortan also nicht mehr hier sehen lassen. An jenem Tag war der englische Beamte allein, deshalb zog er sich mit seiner Frau zurück, ohne ein Wort zu sagen. Aber am Tag darauf wurden dem Großvater alle Felder beschlagnahmt, das Vieh vertrieben und unser Dorf zum Rebellendorf erklärt.

Von jetzt an kam der englische Beamte täglich gegen Abend an den Teich und schoss Vögel mit seiner Schrotbüchse. Großvater lag auf der Bettstelle im Hof und sah schweigend zu, wie Vögel den Himmel verfinsterten: verletzte, blutüberströmte Enten, schreiende Wasserläufer, verängstigte Fischreiher. Mutter erzählte, dass der Tag, an dem der englische Beamte, toll vor Wut, sein Gewehr auf die Enten auf dem Teich abfeuerte, auch der Tag war, an dem im Panjab die Schüsse von Jaliyanwala Bagh fielen.

Eines Tages reinigte Großvater wieder sein Gewehr und setzte sich, hinter Laub versteckt, auf einen Ast eines Mangobaums am anderen Ufer. Der englische Beamte war mit seiner Frau und seinen Leuten gekommen. Er saß auf einem Hochsitz, der auf ei-

nem Mangobaum am diesseitigen Ufer angebracht war. Großvaters Stimme scholl von drüben herüber: "Schluss damit, Lord Saheb, ein für allemal! Ich bin der Herr des Teiches und der Herr der Vögel, ich befehle es dir..." Großvater war im Mangobaum versteckt, so konnten ihn weder der englische Beamte noch seine Leute sehen. Alle meinten, in ihnen spräche die Angst. Der Engländer wurde wütend. Die Engländer waren damals Herrscher über ganz Hindustan, und hier war einer, der wegen einer getöteten Ente laut dagegen aufbegehrte!

Der englische Beamte zielte von seinem Hochsitz auf einen Schwarm Krickenten — peng, ging das Gewehr los, und die Leute sahen, wie der ganze Himmel von schreienden Vögeln wimmelte. Aber dann sahen sie, dass diesmal nicht tote Krickenten herabfielen — was fiel, war die Leiche des englischen Beamten.

Es waren nämlich zwei Gewehre gleichzeitig losgegangen. Großvater stieg von der Uferböschung drüben herab und reinigte den Lauf seines Gewehrs, dann sah er zu den Vögeln hin und lächelte, winkte und machte sich davon. Danach, berichtet Mutter, war Großvater fünfundzwanzig Jahre spurlos verschwunden. Einer behauptete, er sei Asket, ein anderer, er sei Räuber geworden. Sein ganzes Land hatte man beschlagnahmt. Die Familie hatte nichts zu beißen und zu brechen. Großmutter zog ganz allein die drei Kinder groß: meinen Vater, den Onkel und die Tante. ...

Einige Literaturempfehlungen

In deutscher Übersetzung:

Prakash, Uday: "Ein Tag im Leben des indischen Iwan Denissowitsch", in: Fünf Rupien Bakschisch für Iwan Denissowitsch. Gegenwartsliteratur aus dem indischen Subkontinent (Die Horen. 188), 1997: 54-65.

Prakash, Uday: "Der Geist des Hiralal" und "Ein Mittag in der Sommerzeit" in: Stark, Ulrike (Hg): Mauern und Fenster. Neue Erzählungen aus Indien (Moderne indische Literatur Bd. 4), Heidelberg: Draupadi 2006: 53-70 bzw. 135-137.

Prakash, Uday: "Sei stolz darauf, dass du ein Gangu bist", "Zuhause", "Die Schachtel", "Die Schuld" in: Die Schlaflosigkeit Delhis und andere Wirklichkeiten. Wortreisen durch einen Kontinent (Die Horen 223), 2006: 138-144.

In englischer Übersetzung:

Prakash, Uday: Rage, Revelry and Romance. Translated by Robert A. Hueckstedt, New Delhi: Srishti 2003.

Prakash, Uday: Short Shorts Long Shots. Translated by Robert A. Hueckstedt & Amit Tripuraneni, New Delhi: Katha 2003.

Zitierte Literatur:

- | | |
|---------------------|---|
| FORNELL 2006 | Fornell, Ines: "Das Mädchen mit dem gelben Schirm" und andere Werke von Uday Prakash, in: Lesenswert.
http://www.lesenswert.de/specials/indien2.htm#04 |
| HUECKSTEDT 2003 | HUECKSTEDT, ROBERT A.: "INTRODUCTION", IN: PRAKASH, UDAY: SHORT SHORTS LONG SHOTS. NEW DELHI: KATHA. |
| PEN American Center | http://www.pen.org/page.php/prmID/833 |
| Sengupta 2006 | Sengupta, Amit: "The sharp-eyed seer", in: Tehelka. Vol. 3 (7) 2006: 23. |
| Wagner 2001 | Wagner, Christian: Indien zwischen Tradition und Globalisierung: Tagungsbeitrag:
http://www.bpb.de/veranstaltungen/9C0CSR,0,0,Indien_zwischen_Tradition_und_Globalisierung.html |

Dr. Ababu Minda Yimene

Rückkehrer oder Wanderer zwischen den Welten? Ein Selbstportrait

I am Dr. Ababu Minda Yimene, an Ethiopian social anthropologist. I got my Bachelor and Master's degree from Addis Ababa University, Ethiopia, and a Doctorate degree (PhD) from the University of Goettingen, Germany. I have also a Diploma in General Journalism from London School of Journalism, and a Certificate in Teaching Methods from Larenstein International College, the Netherlands. I have taught several anthropology courses at Alemaya University, Ethiopia. Currently I am a guest researcher at the Max-Planck Institute of Social Anthropology, Halle, Germany.



My research interest is on identity maintenance among Indians of African origin who are better known as Siddi. I did field work among the Siddi of Hyderabad from May 2004 to September of the same year, the outcome of which was my PhD dissertation. The title of my research, which is published in Germany, is "An African Indian Community in Hyderabad: Siddi Identity, Its Maintenance and Change". Several articles have come out of the dissertation, some of which are already published while some others are submitted.

I have presented papers on India's Siddi community on various conferences, one of which was an international conference organized by the UNESCO in Goa in January 2006.

Presently I am working on the Siddi of Diu where I did field work for six months (January to June 2006). I will continue working in the same community until end of 2008. I have also extensively travelled throughout India, visiting Siddi historical sites and actual Siddi communities. I have collected several documents, legends, stories, took many photos, slides, and video shoots which are valuable assets for my further research about this cherished community.

My future research is about Siddi dynasties of Sachin and Janjira and the royal families (African dynasties that ruled parts of India since the 14th century) with whom I have close personal contact.

I owe my gratitude to Prof. Dr. Brigitta Benzing who in 1996 first brought to my attention that there are Ethiopians / Africans known as Habshi and Siddi living in various cities of India. It was under her guidance, financial support, and supervision that I was able to come into contact with these people and be able to write my dissertation about their community.

Interview

mit Prof. Gilbert Lawane, Auslandsreferent aus dem Tschad, geführt von Andreas Bigalke



Herr Professor Lawane, bitte stellen Sie sich kurz vor.

Ich heiße Gilbert Lawane und komme aus dem Tschad, dem Herzen Afrikas. Es ist der fünftgrößte Staat Afrikas mit etwa 1.284.000 km². Zur Zeit leben etwas mehr als acht Millionen Menschen im Land.

Ich bin 54 Jahre alt, habe fünf Kinder, von denen das älteste 20 Jahre zählt und das jüngste, mein einziger Sohn, 3 Jahre alt ist. In meiner Geburtsstadt Bongor habe ich das Lycée Jacques Moudeina besucht. Das Abitur legte ich 1971 in der Hauptstadt N'Djamena, dem damaligen Fort Lamy (bis 1973), ab. Nach dem Abitur erhielt ich ein Regierungsstipendium für ein Studium in Belgien. Im ersten Jahr meines Studiums gab es in der Heimat Unruhen und Schülerstreiks. In Belgien wurden diese Umstände durch die Besetzung der Botschaft des Tschad unterstützt. Mein Stipendium wurde aus politischen Gründen unterbrochen und so kam ich mit Unterstützung durch Freunde nach Deutschland. Hier erhielt ich ein Stipendium der Friedrich-Naumann-Stiftung. Zunächst absolvierte ich einen Sprachlehrgang,

unterstützt durch die Friedrich-Naumann-Stiftung, in Saarbrücken. Nach einem Monat in dieser Stadt ging es weiter nach Kochel am See zu einem sechsmonatigen Sprachkursus. Grundkenntnisse in Deutsch waren schon vorher aus meiner Zeit im Tschad vorhanden. In Göttingen nahm ich dann mein Studium wieder auf. Hier lebte ich von 1973 bis 1984 und machte mein Diplom in Landwirtschaft mit anschließender Promotion bei Professor Kord Baeumer im Institut für Pflanzenbau. Ursprünglich sollte ich nach meiner Diplomarbeit wieder zurück in den Tschad. Zu der Zeit herrschte dort aber Krieg. So kam es, dass Professor Baeumer zu mir sagte: "Ich habe da ein Programm, das über die Bodenkunde läuft." Es sollten die Veränderungen der organischen Stoffe im Oberboden (C/N-Verhältnis) von bearbeiteten und unbearbeiteten Waldflächen beobachtet und dokumentiert werden. Ich habe dann meine Promotion im Jahre 1984 abgelegt. Anschließend bin ich für sechs Monate nach Witzenhausen zwecks Belegung eines Kurses in Hochschuldidaktik gewechselt.

Mit Unterstützung des BMZ habe ich dann meinen Rückflug nach Afrika angetreten. Ich hatte vorher schon ein Inserat der kamerunischen Botschaft gelesen, in dem man eine Arbeitsmöglichkeit für Ghana oder Äthiopien anbot. Nach knapp zwei Monaten in Kamerun kehrte ich wieder nach Deutschland zurück. Es war quasi eine Zwischenheimreise zwecks Arbeitssuche. Im September 1984 kehrte ich nach Kamerun zurück und lehrte für ein Jahr an einer Schule in Yaoundé. Ich blieb 11 Jahre in Kamerun bis 1996. Nach der Phase der Dezentralisation war ich ab 1993 an der Landwirtschaftlichen Fakultät in Dschang tätig.

1996 bin ich endgültig mit Frau und Kindern in den Tschad zurückgekehrt. Drei Monate später war ich im Auswärtigen Amt als Staatssekretär bis Ende Dezember tätig. Parallel dazu hielt ich Vorlesungen an der Universität von N'Djamena. Dort hatte ich ein unbefristetes Beschäftigungsverhältnis, welches mich eigentlich auch zur

Rückkehr bewogen hatte. Drei Monate später war ich in Diensten der Regierung, um nach acht oder neun Monaten wieder entlassen zu werden. Seit diesem Zeitpunkt übe ich den Lehrauftrag aus. An der Landwirtschaftlichen Fakultät gebe ich Vorlesungen in Allgemeinem Pflanzenbau sowie in Pflanzenphysiologie. Seit 1999 bin ich als Leiter der akademischen Angelegenheiten in der Internationalen Zusammenarbeit im Rektorat der Universität von N'Djamena tätig. So gibt es jetzt auch noch viele administrative Dinge zu erledigen. An der Universität arbeite ich von 7.30 Uhr bis 15.30 Uhr und ab 16.00 Uhr bis 20.00 Uhr erteile ich Unterricht an einer Privatschule, deren Generaldirektor ich bin.

Sie sind auf Einladung eines Reintegrationseminars von ZAV und WUS (BMZ) nach Deutschland gekommen. Wie ist Ihr Eindruck, nach 9 Jahren in der Heimat nun wieder in Deutschland zu sein?

Es hat mich sehr gefreut. Schöne Grüße und herzlichen Dank auf diesem Wege an die ZAV, an das BMZ/WUS, die AASF e.V. sowie Tena Gabgue und alle, die mich nach hier eingeladen haben. Mein besonderer Dank gilt auch Frau Stawicki (AASF e.V.) sowie Frau Nindelt vom WUS. Ich bin sehr froh, wieder hier zu sein, besonders jetzt zur Sommerzeit. Es ist schön, dass hier in Göttingen noch alteingesessene Institutionen wie das "Blue Note" oder das "Trou" vorzufinden sind.

Für mich ist die große Zahl der Fahrräder beeindruckend, z.B. vor dem Bahnhof. Früher waren das nicht so viele. Ich habe sogar davon ein Foto gemacht. Auch der Bahnhofsvorplatz ist schöner geworden.

Schade ist allerdings, dass die "Affenbar" nicht mehr so wie früher existiert, sie ist umgebaut worden. Hier sollte etwas getan werden, um den Afrikanern die Langeweile zu versüßen. Man könnte beispielsweise mit eigenen Kassetten für die Musik sorgen.

Wie wichtig ist Ihrer Ansicht nach die Reintegration von Afrikanern und Asiaten in deren Heimatländer?

Sehr wichtig! Auf französisch heißt es "la perte de cerveau" (engl.: brain drain). Dieses Phänomen muß gestoppt werden. Es gab deshalb im Tschad ein Volontariats-Programm TOKTEN (Transfer of Knowledge Through Expatriate Nationals). Dieses beinhaltete die Unterstützung

der potentiellen Tschader während eines Schnupperaufenthaltes daheim, sowie Referentenhonorar und ein Ticket von der Uni. Die Universitäten brauchen Dozenten. TOKTEN ist ein nationales Programm der UNDP: PNUD (frz.) "Programme de Nation de UN-Développement". Dieses war für ein kurzfristiges Praktikum für die Dauer von maximal zwei Monaten gedacht. Das Programm lief im Tschad von 1998 bis 2001, es wurde dann aus Kostengründen eingestellt. Ich selbst habe dieser Kommission angehört, die die geeigneten Personen ausgesucht hat. Es ging um die Studienbereiche der Human- und Naturwissenschaften sowie der Rechtswissenschaft.

Ich finde es wichtig, dass die im Ausland erworbenen Kenntnisse sinnvoll im eigenen Land eingesetzt werden. Die Seminare sollten weiterhin durchgeführt werden, um den zukünftigen Rückkehrern Möglichkeiten für den Neustart in ihrer Heimat an die Hand zu geben bzw. Tipps für eine Zwischenheimreise zu geben. Ältere Teilnehmer sollten ihre Erfahrungen weitergeben, damit die Rückkehr gut vorbereitet werden kann. Wichtig ist auch, dass die Kontakte mit den jeweiligen Botschaften aufrechterhalten werden. Dieses erleichtert die Beziehung zu den Heimatländern und hält sie am Leben. Die Studierenden sollten Vereine sowohl hier in Deutschland als auch im Tschad (als Ehemaligenvereinigung) gründen. Diese Kontaktstellen können ihre gesammelten wertvollen Informationen weitergeben. Fast alle bisher heimgekehrten Absolventen sind in einem Arbeitsverhältnis, 90 %– 95 % haben eine Beschäftigung gefunden.

Haben Ihre in Deutschland erworbenen Kenntnisse nach der Reintegration in Ihr Heimatland für die Entwicklungszusammenarbeit etwas gebracht? Wenn ja, welche?

Ja. Ich habe Sprachkenntnisse und Fachwissen auf meinem wissenschaftlichen Gebiet erworben. In Kamerun konnte ich diese Kenntnisse an junge Menschen mit Erfolg weitergeben. In die Praxis umgesetzt bedeutet dies zum Beispiel, dass Frauen in Kamerun nun die pflanzenphysiologisch wichtigen Kohlenstoffbestimmungen durchführen. Mit einfachen Mitteln konnte ich ihnen Beispiele aufzeigen. Diese Kenntnisse habe ich ihnen weitergegeben. Im Freien, anhand von Freilandversuchen, habe ich praktische Anwendungen zusammen mit den Studenten durchgeführt. Wir haben z.B. erarbeitet, wie man Pflanzenbeete sinnvoll anlegt. Zu diesen Arbeiten bin ich immer mit Gummistiefeln erschienen, die kameruner Studenten jedoch nicht. Bei einer

Umfrage unter verschiedenen Personen des Lehrpersonals schnitten von 30 Personen nur 2 herausragend ab, einer davon war ich. Auch im Tschad ist man mit mir sehr zufrieden.

Welchen Rat geben Sie als ein Reintegrant in Ihr Heimatland und als Teilnehmer an einem Reintegrationsseminar der AASF e.V. unseren Lesern und zukünftigen Reintegranten?

Man sollte sich schon von Deutschland aus vorbereiten, individuell oder aber mit Hilfe von Seminaren. Man kann dies auch individuell machen, wie z.B. einen Verein gründen, um über die Zukunft, die Arbeit und deren Problemlösungen zu diskutieren. Der Kontakt mit dem zuständigen Botschafter muss aufgebaut und gehalten werden, diese Person kann gute Hinweise geben. Um nicht völlig zu entfremden, sind Zwischenheimreisen angebracht.

Wieder daheim, sollte man nicht zu vornehm oder arrogant auftreten bzw. sich als solches geben. Die Einmischung in die Angelegenheiten anderer ist möglichst zu vermeiden. Wichtig ist allerdings, sich über die Arbeitsmöglichkeiten zu informieren und die Inserate in Zeitungen und anderen Printmedien zu lesen. Wenn möglich, sollte man auf die Offerte eines Unternehmens hin dort auch ein Praktikum absolvieren. Solche Firmen können einen später auch einstellen, sie haben schließlich die Möglichkeit gehabt, einen persönlich während des Praktikums schon näher kennen zu lernen.

Ein ständiger Briefwechsel mit Freunden ist ebenfalls eine wichtige Form der Kommunikation über die Arbeitsverhältnisse daheim. Für politisch Interessierte eröffnen sich durchaus Vorteile, wenn sie Beziehungen zu der regierenden Partei haben bzw. pflegen, ein Praktikum oder gar Stipendium sind in diesem Falle einfacher zu erhalten.

Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach die Reintegrationsseminare?

Sehr wichtig, da sie den Rückkehrern helfen, Probleme von anderen zu hören, gemeinsam über

Lösungen zu diskutieren und darüber zu sprechen, wie sie sich später verhalten sollen. Es gibt auch Möglichkeiten, erst einmal in anderen Staaten des Kontinents zu arbeiten, auch durch dieses Seminar war es zu erfahren. Die Teilnahme an den Seminaren ist von großem Vorteil, da diese durch BMZ und ZAV mit finanziert werden. Ältere Ehemalige geben ihre Erfahrungen weiter. Die Seminare können somit zwecks Erfahrungsaustausch ein Treffpunkt für Landsleute sein (wenn kein Verein vorhanden ist).

Welche Themen sollte man Ihrer Meinung nach zukünftig als Seminarthemen aufgreifen?

1. Reintegration soll man als Hauptgrund belassen, dadurch erhält man gute Informationen
2. Themen, die primären Handlungsbedarf haben:
 - Energiebedarf in der Zukunft
 - Medizin und Gesundheitsvorsorge
 - Infrastruktur
 - Erziehungsprobleme und Fortbildung, Alphabetisierung

Sie sind inzwischen 20 Tage hier. Wie schätzen Sie die Beratungsfunktion des AASF e.V. bisher ein?

Viele Neuankömmlinge kommen vom Goethe-Institut etc. und kennen die Verhältnisse nicht. Sie befinden sich auf Wohnungssuche. Ich würde mir wünschen, dass die AASF e.V. diese Funktion weiter ausbaut. In den Seminaren werden die Möglichkeit des Austausches und Anregungen zu Lösungsmöglichkeiten von Problemen geboten. Die Heimkehrenden können ihren Landsleuten Tipps zu einer richtigen Verhaltensweise im Gastland geben.

Die Seminare sollten in der bewährten Weise so auch weitergeführt werden. Wichtig ist, dass nicht allein Afrikaner und Asiaten, sondern auch Deutsche mitarbeiten, wie es jetzt schon in der Verwaltung geschieht. Diese können auch Firmkontakte herstellen und korrekte Verhaltensweisen vermitteln, es würde einem interkulturellen Austausch sehr entgegen kommen.

Seminar: Planen und Bauen in Afrika und Asien – Berufsperspektiven für afrikanische und asiatische Rückkehrerinnen und Rückkehrer (16. - 18.06.2005), siehe auch: Afrika-Asien-Rundbrief 3, 2005
Veranstalter: Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V. Göttingen)
Veranstaltungsort: Seminarräume, Mahatma Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, Göttingen

Interview

mit Dr. Fadimata Haidara, Auslandsreferentin aus Mali, geführt von Andreas Bigalke

Frau Diplom-Ökonomin Camara, bitte stellen Sie sich kurz vor.

Ich heiße Fadimata Haidara und bin 1962 in Dire (bei Tombouctou in Mali) geboren. Von 1965 bis 1969 hat meine elterliche Familie in Paris gelebt, da mein Vater zuständiger Arzt bei der Botschaft von Mali war. In Paris besuchte ich den Kindergarten und die Grundschule bis zur zweiten Klasse. Es folgte dann die Rückkehr nach Dire in Mali, wo meine Familie für ein Jahr blieb und dann nach Bamako umzog. Mein Abitur habe ich in Bamako erlangt. Nach dem Abitur reiste ich zwecks Aufnahme eines Studiums der Fachrichtung Agrarökonomie nach Deutschland, da ich vom DAAD ein Stipendium erhalten hatte.

Mein Studienwunsch war eigentlich Medizin, aber da ein Stipendium als Ehre und als eine nicht abzulehnende Gelegenheit galt, habe ich es unter sozialem Druck akzeptieren müssen. Jedoch hatte ich die Hoffnung nicht aufgegeben, einmal in Deutschland, doch noch Medizin studieren zu können. Mein Vater hatte schon alles versucht, damit ich in Deutschland Medizin studieren kann. Auch der DAAD hatte diesen Wunsch letztendlich akzeptiert. Allerdings willigte die Regierung meines Heimatlandes nicht ein, offiziell hieß es, man hätte Bedenken, dass ich wohl im Ausland bleiben würde. Trotz dieser endgültigen Ablehnung habe ich mich jedoch entschieden, aus unterschiedlichen Gründen die "vorgeschriebene" Fachrichtung zu studieren: ich lernte meinen zukünftigen Ehemann kennen, schätze die neue soziale und finanzielle Freiheit. Ich hatte geplant, nach dem Studium nach Mali zurückzukehren und dort endlich Medizin zu studieren.

In Deutschland angekommen, absolvierte ich an den Goethe-Instituten in Blaubeuren und Schwäbisch-Hall deutsche Sprachkurse. Da unser maliisches Abitur in Deutschland nicht anerkannt wurde, habe ich anschließend das Studienkolleg in Heidelberg ein Jahr lang besucht. Das Studienkolleg war eine interessante Zeit. Anschließend,



im Sommer 1984, bin ich nach Stuttgart-Hohenheim gekommen und habe dort Agrarökonomie studiert. Unter 500 Studierenden war ich damals die einzige Schwarzafrikanerin! Alle Blicke richteten sich ständig auf mich, der unübersehbare schwarze Fleck, und das gab mir ein komisches Gefühl, ich fühlte mich gar nicht wohl dabei. Manche Professoren waren schwer verständlich, sie sprachen mit einem Dialekt. Psychologie und Finanzwissenschaften habe ich am meisten gemocht, ich konnte die Professoren jedoch nicht gut verstehen. So musste ich vieles aus den Büchern lernen.

Auf diese Weise habe ich das Studium zu Ende geführt. Ich war isoliert, habe nicht viel mit den anderen mitgemacht. Während meines Studiums bin ich jedes zweite Jahr in die Heimat geflogen. Manchmal auf eigene Kosten, da ich in den Ferien dafür arbeitete. Nach Beendigung meines Studiums im Jahre 1991 habe ich einen zwei-monatigen Job in der Gastronomie am Flughafen Stuttgart angenommen, um etwas mehr über einen Betrieb zu erfahren. Noch heute denke ich an die Menschen dort gerne zurück. Sie waren wunderbar.

1991 habe ich in Mali geheiratet und kehrte nach Stuttgart zurück. 1992 zog ich zu meinem Ehemann nach Göttingen. Da er sein Studium weiterführte, wollte ich noch etwas Interessantes studieren. Mir schwebte Englische Philologie vor – ich bemerkte aber schnell, dass es mir nicht genau passte. Inzwischen war Nachwuchs angekommen, ich kümmerte mich um unseren Sohn und zog ihn auf. 1995 flog ich mit unserem Kind nach Mali zurück. Mein Mann stand kurz vor dem Abschluß seiner Promotion und kam später nach. Mein Vater war mittlerweile alt und erkrankt und ich wollte ihn unbedingt wiedersehen, bevor es zu spät war. 12 Jahre hatte ich in Deutschland gelebt, eine ziemlich lange Zeit.

Daheim in Mali suchte ich eine Praktikumsstelle, um meine theoretischen Kenntnisse im Heimatland anwenden zu können. Ich fand also eine Stelle als Agrarökonomin beim IER (Institut d'Economie Rurale), das nationale landwirtschaftliche Forschungszentrum in der Hauptstadt Bamako. Ich bekam die Stelle umgehend, da ein Mangel an Fachkräften bestand und wurde die Assistentin des Programmleiters. Das Programm befasste sich mit den Produktionssystemen und der Nutzung von Naturressourcen. Hier habe ich richtig arbeiten können. Vieles habe ich selbst erlernen müssen. Ich habe meine in Deutschland erworbenen Grundkenntnisse in Informatik ver-

tiefen können (Dateisammlung/-verarbeitung und Analyse). Bei diesem Projekt war ich 10 Monate tätig. Das Zentrum wollte, dass ich da bleibe, aber es gab interne organisatorische und finanzielle Schwierigkeiten, die mir eine optimale Arbeitsgestaltung nicht erlaubt hätten. Die meisten Forschungsarbeiten fanden in entfernten Gebieten statt und benötigten ein Minimum an Mitteln, um die Arbeiten durchführen zu können.

Später habe ich in einem Beratungsbüro gearbeitet, der dortige Leiter brauchte einige Mitarbeiter. Ich nahm an Marktforschungen im Industriebereich, Studien über die Gemüse- und Obstproduktion in Mali und an anderen Aktivitäten teil.

Anschließend habe ich bei einem Forschungszentrum für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften unterschiedliche Studien und Ausbildungstätigkeiten durchgeführt. Eine Zeit lang habe ich noch andere Studien durchgeführt. Ich fand diese Tätigkeit aber nutzlos, da die meisten Ergebnisse einfach in den Schubladen verschwanden.

Eine Studie wurde über die Nutzung von Pestiziden in Mali durchgeführt. Die Mittel dafür sind sehr begrenzt. Es folgte darauf eine regelrechte Arbeitspause: Was sollte ich nun tun? Ich bin aufgestanden: "Jetzt will ich was dauerhaft Nützliches tun, etwas, das mir sehr wichtig erscheint".



Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Mali>

Ich suchte Ratschläge bei einem der Arbeitsberater und erklärte ihm, was ich machen wollte. Ich wollte ein Projekt verwalten, an dessen Konzepterstellung ich auch beteiligt werde. Am liebsten wollte ich im humanitären Bereich tätig sein. Innerhalb von zwei Wochen machte er mir zwei Vorschläge:

1. Leitung eines Buchverlages. Es gab hier aber weder finanzielle noch materielle Arbeitsmittel.
2. Betriebsführung einer medizinisch-chirurgischen Privatklinik. Auch da waren die zur Verfügung stehenden Mittel sehr knapp.

Ich entschied mich natürlich für die Arbeit im Gesundheitsbereich. Seit einiger Zeit engagiere ich mich in einer NGO, die im Gesundheitswesen aktiv ist. Diese NGO hat sich zum Ziel gesetzt, den Menschen in den ländlichen Gebieten und Dörfern zu helfen, um dort die Gesundheitsprobleme in der Bevölkerung zu reduzieren. Geplant ist der Bau eines Krankenzentrums und dessen Ausstattung mit entsprechender Technik. Die Versorgung mit sauberem Wasser wie auch mit Strom muss sicher gestellt werden. Die allgemeine gesundheitliche Lage sollte sich dann bessern, ich sehe dieses als meine Hauptaufgabe an. Ich habe diesbezüglich schon Kontakte mit möglichen Partnern geknüpft.

Dieses vergangene Jahr war das bislang glücklichste in meinem Berufsleben. Ich hatte Kenntnisse aus dem Studium der Wirtschaftswissenschaften mit dem, wonach ich mich gesehnt habe, verknüpfen können – mein Studium ist also nicht nutzlos gewesen. Die eigenen Träume werden langsam zur Realität, etwas im Gesundheitsbereich zu tun. Es ist nicht ausgeschlossen, dass ich auch im agrarökonomischen Bereich noch weiterhin Ratschläge gebe. Jetzt habe ich meinen Weg gefunden!

Sie sind auf Einladung eines Reintegrationsseminars von ZAV und WUS (BMZ) nach Deutschland gekommen. Wie ist Ihr Eindruck, nach 9 Jahren in der Heimat nun wieder in Deutschland zu sein?

Vom Flughafen bin ich direkt zum Mahatma-Gandhi-Haus (AASF e.V.) gefahren. Von draußen habe ich dabei nicht so viel gesehen. Ich habe aber alte Bekannte getroffen. Es hat sich eigentlich nicht viel verändert. Die Menschen sind die gleichen geblieben. Viele Lebensmittel sind jedoch teurer geworden.

Wie wichtig ist Ihrer Ansicht nach die Reintegration von Afrikanern und Asiaten in deren Heimatländer?

Es ist sicherlich höchst wichtig für Afrika und Asien, für Länder, in denen es noch viel Armut gibt, frisch ausgebildete heimische Fachkräfte zurückzugewinnen. Durch den Erwerb von Kenntnissen über neu entwickelte Technologien können die Rückkehrer nach einer angemessenen Anpassung an ihr reales Leben die inländische Lage verbessern.

Haben Ihre in Deutschland erworbenen Kenntnisse nach der Reintegration in Ihr Heimatland für die Entwicklungszusammenarbeit etwas gebracht? Wenn ja, welche?

Ich glaube, schon. Ich habe Beiträge im Forschungsbereich Agrarökonomie abgefasst, auch wenn sie im Umfang nur klein waren. Ich habe Publikationen über die natürlichen Ressourcen in Mali, über die Benutzung von Schädlingsbekämpfungsmitteln in der Landwirtschaft, mit verfasst. Andere Forscher können diese Zeitschriften für ihre Studie gebrauchen. Durch Kenntnisnahme von unseren Ergebnissen haben auch die Regierung und die Auslandshilfe manche Entscheidungen umdenken müssen. Meine Grundkenntnisse in Informatik haben mir extrem geholfen. Ich habe diese sehr schnell weiterentwickeln müssen, um Forschungsdaten leichter bearbeiten zu können. Hilfskurse in dieser Sparte habe ich auch für Berufstätige gegeben. Im Bereich der malischen Industrie habe ich mit anderen zusammen eine Nationalstudie angefertigt, die geholfen hat, Entscheidungen durch die Regierung zu treffen, um die Probleme dieses Wirtschaftszweiges zu erleichtern.

Ich nutze zur Zeit mein Wissen, um die ökonomische Situation in einem Privatklinikum, das stark sozial ausgerichtet ist, zu stärken, damit es trotz der Schwierigkeiten die bestmöglichen Leistungen zu möglichst niedrigen Preisen für einen großen Teil der Bevölkerung bieten kann. Das heißt, es wird an der Grenze der Rentabilität gearbeitet (Hilfen sind willkommen!). Aber wie kann es anders sein in einem Land, in dem es keine Subventionen gibt für die privaten Krankenhäuser, wo über siebzig Prozent der Bevölkerung unter der Armutsgrenze leben? Es gibt also sehr oft Konflikte zwischen Wirtschaftlichkeit und humanitären Erwägungen. Ich habe mich auch bei einer medizinischen NGO engagiert, die in Mali tätig ist. Ich helfe mit bei der

Konzeption und bei der Entwicklung von Projekten, die der ländlichen Bevölkerung helfen können. Die Begegnung mit Menschen verschiedener Kulturen hat mich bereichert und dies ermöglicht mir leichter, Arbeitsbeziehungen bei internationalen Strukturen oder Arbeitsteams einzugehen.

Welchen Rat geben Sie als eine Reintegrantin in Ihr Heimatland und als Teilnehmerin an einem Reintegrationsseminar des AASF e.V. unseren Lesern und zukünftigen Reintegranten?

Ich möchte folgende Ratschläge an die Neuankömmlinge geben: Sie sollten ihren Gefühlen nachgehen und in dem Bereich studieren, in dem sie auch wirklich arbeiten wollen. Ich musste Wirtschaftswissenschaften studieren, wollte aber eigentlich Humanmedizin belegen. Die jungen Studenten sollen sich auf ihr Gefühl für den zukünftigen Beruf konzentrieren. Sie können so besser studieren, sie sollen auch die Möglichkeiten erfassen, alle menschlichen Kontakte richtig zu nutzen. Sie sollen den Erwerb wissenschaftlicher Kenntnisse total genießen, sollen die Literatur lesen, etc., diese Chance gibt es nicht überall. Die Studierenden sollten diese Möglichkeiten nicht vernachlässigen.

Am Ende seines Studiums sollte man keine Angst haben, in seine Heimat zurückzukehren, da man eine Menge leisten kann, auch mit eingeschränkten Mitteln. Es ist sehr wichtig, was man nicht nur für sich, sondern vor allem auch für seine Mitmenschen tun kann. Erst dann heißt es: Wir haben einen Beitrag für die Menschheit geleistet. Was könnte das Leben ansonsten für einen Sinn haben, wenn wir da auftreten und dann wieder gehen, ohne irgend etwas Positives zu hinterlassen?

Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach die Reintegrationsseminare?

Sie sind wichtig für die Vorbereitung der Rückkehr in die Heimat. Durch die mitgeteilten Erfahrungen der Auslandsreferenten, durch den Informationsaustausch zwischen den Teilnehmern aus verschiedenen Ländern, durch die von Seminarleitern mitgeteilten Hilfsmöglichkeiten für Absolventen kann man nur gestärkt herauskommen. Da es schwierig ist, alle Rückkehrer zu einem Seminar einzuladen, sollte es eventuell eine Zeitschrift geben, in der die unterschiedlichen Erfahrungen gesammelt und die in alle Länder Afrikas und Asiens distribuiert würde. Alle Heimgekehrten sollten ihre Erfahrungen an andere Studenten weitergeben und ihnen damit Hilfestellung geben können.

Welche Themen sollte man Ihrer Meinung nach zukünftig als Seminarthemen aufgreifen?

Die Süd-Süd-Beziehungen: Eine Chance für die Entwicklungsländer? Ähnliche Probleme, unterschiedliche Erfahrungen, unterschiedliche Potentiale. Die Wahrnehmung der Gemeinsamkeiten und die Zusammenarbeit können zu verbesserten Ergebnissen führen. Der Mensch als Mittelpunkt des Lebens in den Seminarthemen: Dies heißt, dass wir nicht vergessen dürfen, dass unsere Analysen, unsere Entscheidungen, unsere Handlungen Rücksicht auf die Tatsache nehmen sollten, dass der Mensch ein Lebewesen ist und kein gefühlloses Objekt. Mit anderen Worten: bei allen ausgesuchten Themen sollten wir eine menschliche Komponente mit einfügen.

Sie sind inzwischen 16 Tage hier. Wie schätzen Sie die Beratungsfunktion des AASF e.V. bisher ein?

Ich kann es leider schlecht beurteilen. Viele Leute von draußen, die Ratschläge brauchen, kommen hierher. Aber ich glaube, dass viel mehr kommen sollten. Damit das geschieht, müssen sie im Vorfeld über die Existenz und die Aufgaben der AASF e.V. Bescheid wissen.

Seminar:	Planen und Bauen in Afrika und Asien – Berufsperspektiven für afrikanische und asiatische Rückkehrerinnen und Rückkehrer (24. - 26.11.2006)
Veranstalter:	Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V. Göttingen)
Veranstaltungsort:	Seminarräume, Mahatma Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, Göttingen

Interview

mit Dr. Bassim Abbassi, Auslandsreferent aus Jordanien, geführt von Andreas Bigalke



Herr Dr. Abbassi, bitte stellen Sie sich kurz vor.

Ich heiße Bassim Abbassi und bin als Associate Professor an der Al Balqa' Applied University in Al Salt, Jordanien, tätig. Ich habe in Deutschland an der Universität Bremen 1997 in Umweltverfahrenstechnik promoviert. Vorab hatte ich schon Siedlungswasserwirtschaft in Jordanien studiert, wo ich auch meinen Bachelor und Masters-Degree erworben habe.

Seit 1998 lebe ich wieder in Jordanien und habe dort zwei Monate nach meiner Rückkehr einen Arbeitsplatz an der Universität bekommen.

Ich bin verheiratet und habe einen Sohn.

Sie sind auf Einladung eines Reintegrationsseminars von ZAV und WUS (BMZ) nach Deutschland gekommen. Wie ist Ihr Eindruck, nach 9 Jahren in der Heimat nun wieder in Deutschland zu sein?

Es ist dies mein erstes Mal, dass ich nach Deutschland komme, um einen Vortrag zu halten, und das auch noch auf Deutsch, nicht auf Englisch! Diese Tatsache hat mich sehr ermutigt, es ist auch eine Herausforderung für mich, dies öfter zu machen. Ansonsten bin ich beruflich des fteren kurz in Deutschland gewesen.

Wie wichtig ist Ihrer Ansicht nach die Reintegration von Afrikanern und Asiaten in deren Heimatländer?

Reintegration müsste ein ganz normaler Prozeß sein. Es ist sicher nicht immer einfach, aber man sollte das ruhig machen. Wir sind deshalb ja auch nach Deutschland gekommen. Die Reintegration ist eine gute Möglichkeit, unseren Heimatländern das zurück zu geben, was unsere Länder uns anfangs als Startkapital mit auf den Weg der Ausbildung gegeben haben.

Nach erfolgter Reintegration und kurzer Zeit in der Heimat fühlt man sich wieder wohl und sicher, man hat in der Heimat ein enger geflochtenes soziales Netz.

Haben Ihre in Deutschland erworbenen Kenntnisse nach der Reintegration in Ihr Heimatland für die Entwicklungszusammenarbeit etwas gebracht? Wenn ja, was?

Auf jeden Fall, Ja! Allein schon die Tatsache, dass man in die Forschung geht und wie man im Labor an irgendwelchen Problemstellungen - arbeiten kann, ist großartig. Hier in Deutschland habe ich viel im Labor gearbeitet und dieses auch praktisch umgesetzt. Dies alles hat mir sehr geholfen, das Problem näher zu betrachten. Soviel zur wissenschaftlichen Seite.

Zur sprachlichen Seite: Es hat mir sehr geholfen, Projekte mit den Deutschen umzusetzen, da ich mit der deutschen Sprache vertraut bin und auch die Mentalität der Menschen kenne. Durch den damaligen Aufenthalt ist Deutschland jetzt meine

zweite Heimat geworden. Hier fühle ich mich immer wohl.

Welchen Rat geben Sie als ein Reintegrant in Ihr Heimatland und als Teilnehmer an einem Reintegrationsseminar der AASF e.V. unseren Lesern und zukünftigen Reintegranten?

Ich habe da ein Wort: Reintegration ist unberechenbar, es ist schwer, zurückzukehren, sie ist anonym und mit Risiko verbunden. Aber diesen Schritt muss man machen. Ich sagte ja schon im Vortrag: Man proposes, God disposes (Der Mensch denkt, Gott lenkt). Die Heimat ist einfach wunderschön.

Wie wichtig sind Ihrer Meinung nach die Reintegrationsseminare?

Sie sind sehr wichtig. Diese Erfahrungen, die ich persönlich gemacht habe und nun im Seminar vorgetragen habe, können den Teilnehmern zukünftig sehr von Nutzen sein. Wenn ich diese Informationen vorher auch erhalten hätte, wäre meine Heimkehr noch einfacher verlaufen.

Diese Seminare ermutigen die Personen, die vor der Heimreise stehen, diesen Schritt zu tun. Die Einführung in den Ablauf der Rückkehrförde-

rung ermutigt die Teilnehmer. So können sie sich ein Jahr lang daheim mit der Grundfinanzierung helfen und vor allem diese auch erhalten.

Welche Themen sollte man Ihrer Meinung nach zukünftig als Seminarthemen aufgreifen?

1. Die Integration in Deutschland für die neu angekommenen Studenten und Doktoranden. Eine Einführung in die alltäglichen Gepflogenheiten.
2. Das Umweltbewusstsein kommt aktuell bei der Bevölkerung der Länder Asiens und Afrikas gar nicht bzw. nur untergeordnet zur Diskussion.

Als Themenkern eines Seminars könnte man sich vorstellen: "Wie kann man Wasser und Strom sparen" und "Einführung in die Recyclingmethoden?".

Sie sind inzwischen 3 Tage hier. Wie schätzen Sie die Beratungsfunktion der AASF e.V. bisher ein?

Sie ist sehr wichtig und ich schätze sie hoch ein. Dazu kann ich nur auf meine Beantwortung der vorletzten Frage verweisen.



Quelle: <http://de.wikipedia.org/wiki/Jordanien>

Seminar:	Auswirkungen moderner Biotechnologie auf die Länder Afrikas und Asiens – Berufseinstieg für rückkehrende Fachkräfte (03. – 05. November 2006)
Veranstalter:	Arbeitskreis Afrikanisch-Asiatischer Akademikerinnen und Akademiker (in der Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V. Göttingen)
Veranstaltungsort:	Seminarräume, Mahatma Gandhi-Haus, Theodor-Heuss-Str. 11, Göttingen

Rezension

Dr. Sushila Gosalia

Ababu Minda Yimene.

An African Indian Community in Hyderabad – Siddi Identity, Its Maintenance and Change.

Cuvillier Verlag Göttingen 2004, ISBN 3865372066, 338 Seiten.

(Dissertation zur Erlangung des sozialwissenschaftlichen Doktorgrades der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen, vorgelegt von Ababu Minda Yimene aus Debre Birhan, Äthiopien)

Im Zeitalter der Globalisierung und Modernisierung sowie der Begegnung verschiedener Kulturen in einer Gesellschaft gewinnen Fragen der Bewahrung ethnischer Identitäten ganz allgemein an Bedeutung. Das gilt besonders dann, wenn es sich um kleine Minoritäten in großen kulturell, religiös und sprachlich so vielfältigen Gesellschaften wie bei afrikanischen Migranten in Indien handelt. Nur wenigen Soziologen und Ethnologen in Europa und Amerika ist bekannt, dass es in Indien neben den großen Gruppen von Hindus, Muslimen und Christen auch kleinere Gemeinschaften wie die bereits im 7. Jahrhundert n.Chr. eingewanderten Parsen (aus Persien, Anhänger der Lehren Zarathustras) und die Siddi (aus Afrika) gibt.

Es war Professor Brigitta Benzing, die in einer Gastvorlesung 1995 an der Universität Addis Abeba ihre Hörer auf die Siddi und Habshi in Indien aufmerksam machte und anregte, sich einmal in einer Dissertation mit diesen Migranten zu beschäftigen. Ababu Minda Yimene, der damals gerade seinen Masterabschluss machte, bemühte sich danach gleich in allen ihm zugänglichen Bibliotheken um nähere Informationen, die ihn enttäuschten. Nachdem er im Jahr 2000 ein DAAD-Stipendium erhielt, konnte er nach Göttingen fahren; er wurde Doktorand bei Professor Benzing. An ihrem Institut für Ethnologie setzte er zunächst seine Literaturstudien fort, an die sich 2002 (mit finanzieller Unterstützung durch die Dr. Walter Liebehenz-Stiftung)

eingehende Feldforschungen in Indien anschlossen (vgl. Vorwort, S. XI-XVI).

Das zur Rezension vorliegende Buch – in englischer Sprache, eine deutsche Übersetzung wäre wünschenswert – ist ein eindrucksvolles Dokument für eine planvolle Verbindung von theoretisch-methodischer und empirischer Arbeitsweise.

Das Buch ist in 11 Kapitel gegliedert. Am Schluss stehen noch eine umfangreiche Bibliographie (S. 305-317), ein Glossar (S. 319-324) und kurze englisch-/deutschsprachige Zusammenfassungen (S. 327-330) sowie einige Fotos und Abbildungen. Es ist sehr gut lesbar und sollte in keiner Universitätsbibliothek fehlen, aber auch allen an Migration, Fragen der Assimilation, Integration und der Bewahrung ethnischer Identitäten Interessierten ist es zu empfehlen.

In den ersten Kapiteln werden geschichtliche und kulturelle Hintergründe und Entwicklungen behandelt, die für das Verständnis der Probleme afrikanischer Immigranten in Indien bedeutsam sind. Danach konzentrieren sich die Ausführungen auf Lage und Lebensweise der Siddi (z. Zt. sollen es etwa 250.000 sein), die in Gujarat, Hyderabad, Karnataka, in der Region um Bombay und entlang der Westküste einschließlich Goa eine neue Heimat gefunden haben und auch als Teil der globalen afrikanischen Diaspora bezeichnet werden. Im letzten Kapitel: "Synthesis and Conclusion" (S. 275-303) werden die gewonnenen Er-

gebnisse zusammengefasst und kommentiert.

Hervorzuheben ist, dass der Verfasser sowohl auf grundsätzliche Unterschiede zwischen afrikanischen Immigranten im Orient und in westlichen Ländern aufmerksam macht als auch darauf, dass sich die Assimilation der Siddi in Indien in "divergierende Richtungen" entwickelt hat, was auch daraus zu erklären sein mag, dass die Vorfahren der afrikanischen Immigranten in Indien auf dem Seeweg als Soldaten, Seeleute, Kaufleute oder auch als Sklaven, die wegen ihrer großen körperlichen Kräfte und ihrer Treue an indische Fürsten und Könige verkauft wurden, aus verschiedenen ostafrikanischen Ländern gekommen waren. Auch von daher scheinen die Konflikte zwischen dem Bemühen zur Bewahrung alter Werte und dem Zwang zur Anpassung an neue Entwicklungen verständlich. "Identität ist kein formbares Wachs, das sich allen Anforderungen des Wandels anpasst. ... Die Siddi, welche historisch eine einzige Gemeinschaft bildeten. ... befinden sich in einem gravierenden Identitätswandel, in welchem sie sich zwei gegnerischen ideologischen Gruppen anschließen" (S. 330). In Hyderabad tendieren z.B. muslimische Siddi zur Integration in die muslimische arabische Gemeinschaft, christliche Siddi dagegen sympathisieren mit Hindu-Nationalisten. Die vorliegende Studie konzentriert sich bewusst auf die Gruppe der muslimischen Siddi in Hyderabad, die vorwiegend dem Sufismus, der mystischen Richtung des Islam, angehört.

Obwohl der Autor bedauert, dass er nur die "Männer-Domäne" bei seiner Feldforschung

berücksichtigen konnte, weibliche Subjekte konnte er nicht interviewen (S. 202f.), gewann er aber doch viele wertvolle Informationen über religiöse Rituale, Heirat, Geburt der Kinder, Purda (Schleier und Kopfbedeckung), Musik und Musikinstrumente, Sport, Spiele, Traditionen und Symbole (vgl. S. 143-175).

Bedauernd musste er feststellen, dass "the present situation of the Siddi is sad, to say the least. ... The Siddi remained impoverished through time while the living standards of many Indian societies grew steadily. The early Siddi did not realize that education was an important tool for the betterment of life in modern era. ... The main factor of poverty is their lack of education and marketable skills, other than marital arts of which there is very little demand" (S. 163f.).

Sehr interessant und aufschlussreich sind die Berichte des Verfassers über seine Informanten in Indien – wichtigste Gesprächspartner waren ein bekannter afrikanischer Musiker und der Betreiber einer Teeküche in Hyderabad. Dabei erfährt der Leser auch viel über freundschaftliche und feindliche Beziehungen zwischen Indern und Afrikanern, über ethnische Enklaven, Mischehen, Sprachbarrieren und religiöse Intoleranz.

Dr. Ababu Minda Yimene arbeitet seit Oktober 2005 am Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung, Abteilung I – Integration und Konflikt – in Halle/Saale als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Er führt derzeit eine weitere Studie zu Afrika-stämmigen Einwanderern in Goa durch.



Ausschnitt aus einer Kollage der Ausstellung:
Kleider machen Leute – Leute machen Kleider.
Städtisches Museum Göttingen, 18.06. – 24.09.2006